6

Was einem recht, ist dem andern billig.

Ein Singspiel

in drey Aufzügen

von

Monvell.

Nach einer freyen Uebersetzung,

von

G. F. W. Großmann.

Die Musik ist von Desaides.

Frankfurt und Leipzig,

in der Hermannischen Buchhandlung.

1783.

Personen:

Herr von Altenburg.
Julie, seine Tochter.
Graf, bestimmter Bräutigam der Julie.
von Schönfeld, Juliens Liebhaber.
Die Markise, Tante des Herrn von Altenburg.
Der Präsident, ein Anverwandter v. Altenb.
Die Gräfinn.
Der Ritter.
Louise, mit Julien erzogen.
Martin, ein Holzhauer.
Kätchen, seine Tochter.
Jürge, ihr Mann.
Ein Notarius.
Kammerfrauen. Bediente. Bauern.

Erster Aufzug.

(Das Theater ist ein Zimmer im Schlosse des Herrn von Altenburg. Die Stühle sind mit seidenen Zeugen, Kleidern, und Hochzeitgeschenken für Julien behängt. Es ist zwischen 6. und 7. Uhr Abends.)

Erster Auftritt.

Louise. (allein)

(Von einer Ecke in die andere laufend.)

Laßt mich doch nur einen Augenblick; ich komme ja gleich wieder; aber sehen muß ich's, alles muß ich sehen, alles das. — Der Kuckuck! sind das schöne Stoffe, und Kleider; es wird einem ganz flimmricht vor den Augen. Das wird an ein Putzen gehen. Ey, ey, ey! Aber, wer die Wahl hat,

hat die Qual. Das hier dächt' ich, wär doch das schönste. Wie ein Engel muß mein Fräulein darinn aussehen. Das sind mir doch noch Hochzeitgeschenke! Ja, so vornehme Leute kriegen alles was das Herz begehrt. Es heißt wohl recht: Wer lang hat, läßt lang hängen. Je nun, ists doch für mein liebes, süßes Fräulein!

Nun werd ich eine Hochzeit sehen,
Ach das wird eine Freude seyn!
Wir wollen singen, tänzen, schrein,
Da soll es toll; recht toll zugehen:
Nie soll der Fuß uns stille stehen
Bis an des Tages Schein.
Ach welch Vergnügen, ach welche Lust,
Ach das wird eine Freude seyn!

Aber thu' ich auch recht, daß ich so herumspringe und singe, und lustig bin, unterdessen mein armes Fräulein, die ich freßlieb habe, fast vor Gram und Kummer vergeht? Das arme Julchen! Sie ist so lieb, und so gut, wie ein Lämmchen, und soll so einen garstigen Wehrwolf, so einen alten Rafzahn, so ein Paviansgesichte heyrathen. — Mein Seel! Das ist ein hoher Schwur! Ich bin nur ein schlechtes Mädchen, aber mich kriegten sie nicht zu ihm

ins Bette, oder ich kratzte ihm die Augen aus, dem garstigen Popanz, dem Klapperbein, dem —!

Zweyter Auftritt.

Julie. Louise. Eine Kammerjungfer.

Julie. (mit geputztem Kopfe, aber übrigens im Nachtkleide, im Hereintreten) Laßt mich Kinder, laßt mich nur einen Augenblick. Ich kenne euren Eifer; ich weiß, daß ihr mich liebt; daß ihr Freude daran habt, mich aufzuputzen -- aber laßt mir nur itzt einen Augenblick Ruhe. O mir liegen andre Dinge am Herzen, als all' der Tand, all' die Eitelkeiten. (zur Louise, die auch fortgehen will) Bleib, Louise! — Wie, Mädchen, auch Du willst mich verlassen?

Louise. Nein, gnädiges Fräulein. Ich befürchtete nur, daß meine Gegenwart —

Julie. Nein, bleib Louise. Ich habe Dich lieb, Mädchen. Wir sind mit einander erzogen, mit einander groß geworden. Deine Liebe, Deine Freundschaft für mich, verdient mein ganzes Vertrauen. Und wen hab' ich sonst, als Dich, dem ich meinen Kummer klagen, gegen den ich mein Herz aus-

schütten kann? Sage mir, gute Louise, hat sich Schönfeld noch nicht sehen lassen?

Louise. Nein, mein Fräulein.

Julie. Wo er nur bleibt! Ich bin in einer grausamen Unruhe. Giebts denn kein Mittel, gute Louise, mich zu retten? Soll und muß ich seinem Nebenbuhler zu Theil werden? Hilf mir denken, denke für mich. Sage mir ein Mittel, es sey wie es welle, dem schrecklichen Unglücke zu entgehen, das mir droht. Die Verzweiflung macht zu allem fähig.

Louise. Was soll ich Ihnen rathen, bestes Fräulein?

Julie. O Gott! — Ist er denn schon hier? Hast Du ihn gesehen?

Louise. Den Herrn Grafen? Ja wohl hab' ich ihn gesehen. Er gieng eben zum Herrn von Altenburg. Er fragte mich gleich nach seinem lieben Julchen. O er ist hitzig! Er brennt vor Verlangen Sie zu sehen, und Ihnen seine Liebe vorzustammlen. Ja, wir hatten eine schöne Unterredung mit einander. Ich verstand ihn nicht, und er mich nicht. Er stotterte nach seiner löblichen Gewohnheit neun und neunzig mal: Hm! hm! Und ich mußt ihm

neun und neunzig mal wiederholen, was ich gesagt hatte; und am Ende verstand er mich doch nicht; und so giengen wir aus einander. Still! Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Man hört ihn auf eine halbe Stunde weit husten. Das ist noch ein Trost für seine künftige Gemahlinn: wenn sie einmal mit einem guten Freunde allein ist, darf sie nicht fürchten überrascht zu werden. Ja, ja, kein Uebel ist so groß in der Welt, es hat auch wieder sein Gutes bey sich. Also, gnädiges Fräulein, frisch! Ergeben Sie sich in Ihr Schicksal. Kommt Zeit, kommt Rath! sagte meine Großmutter seliger immer.

Julie. Schweig! Du bist eine leidige Trösterinn!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf. (stotternd) Na, na, hm, hem! Na, na, da bin ich, und die Liebesgötter mit mir!

Julie. O Himmel! Je mehr ich ihn sehe, je heftiger empfind' ich all' das Schreckliche meines Schicksals.

Louise. Ein wahres Ojeminegesicht! Pfuy Teufel!

Graf. Haben die Grazien Ihren Putz vollendet? — Alles wartet auf Sie, meine Cythere, und der am sehnlichsten wartende, schmachtende, harrende, und verlangende, bin ich.

Julie. Herr Graf!

Graf. He?

Julie. Was soll, was kann ich ihm sagen?

Graf. He?

Julie. Gott! ein tauber, gebrechlicher Mensch! mein Mann!

Louise. Desto besser, gnädiges Fräulein; wär er stumm obendrein, so gäb's einen trefflichen Ehemann!

Graf. He? —

Louise. (ihn foppend) He?

Graf. Was sagen Sie?

Louise. He?

Graf. Ich versteh in der That kein Wort. Es ist eine wunderschöne Sache um die Deutlichkeit.

Louise. He?

Julie. Laß die Possen itzt. Sind die Notarien schon da, Herr Graf? Und die Verwandten von Ihrer, und meiner Seite?

Graf. He?

Louise. Nun, da haben wir's! Es ist eine wunderschöne Sache um die Deutlichkeit. He? — Wenn Sie nur gar nicht mit ihm sprächen: es ist verlohrne Mühe!

Graf. Mine? Ja, wahrhaftig sie hat eine schöne Mine; wie denn alles schön an ihr ist, en gros und en detail. Schöne Augen! schöne Nase! schöne Lippen! schöne Haare! schöne, wunderschöne Haut!

Julie. (sich Louisen in die Arme werfend) Ach Louise! Dem Ungeheuer soll ich morgen meine Hand geben!

Graf. Ihre Hand wollen Sie mir geben, meine Auserwählte? O das dürfen Sie mir nicht zweymal sagen. Ich will sie streicheln, ich will sie küssen, das liebe Patschgen! — Aber Sie ziehen sie ja zurück! Sind Sie böse, mein Täubchen? daß ich nicht gleich zugriff? Verzeihen Sie, ich bin ein wenig blöde; aber nur Geduld! Ich will schon dreister werden. Dreiste, wie ein junger Fähndrich. Morgen, morgen, soll's schon besser gehen; denn morgen gehört mir alles zu! Da ist das Patschgen mein, das Aermchen mein! Da ist alles mein, und da will ich Ihnen schon zeigen, daß ich herzhaft seyn kann.

Mir ist nichts überlegen;
Ich siege gar geschwind,
Denn ich bin sehr verwegen.
Ja, ja mein schönes Kind!
Mein einz'ger Fehler ist:
Ich bin zu verwegen.
Doch dieser Blick,
Hält mich mit Macht zurück.
Die Ehrfurcht läßt mich nichts wagen,
Läßt mich nicht sagen:
Du bist meines Herzens einz'ges Glück.
So wie Blitze,
So wie ein Donnerkeil,
Wie fürchterliches Geschütze
Ist ihrer Blicke feur'ger Pfeil.
Sie mehren meine Hitze.
Ja mein schönes Kind,
Mein einz'ger Fehler ist:
Ich bin zu verwegen.

Ah! diese Beweise Ihrer Zärtlichkeit sind mir angenehm, sind mir unschätzbar, mein liebes kleines Weibchen. Sagen Sie mir's zehnmal, sagen Sie mir's zwanzigmal, sagen Sie mir's hundertmal, daß Sie mich lieben. Geben Sie mir ächte, und

rechte Proben davon. Sie werden roth? Aha! Ein gut Zeichen! Ja, ja! ich mache die jungen Mädchen gern roth. Gut Zeichen! Gut Zeichen!

Julie. Unausstehlich! Ich muß rein heraus reden. Herr Graf, ich bin viel zu aufrichtig, als daß ich Ihnen mein Herz nicht frey entdecken sollte.

Graf. He?

Julie. Mein Vater will, daß ich Ihnen meine Hand geben soll.

Graf. He?

Julie. Ich will gehorchen, aber es wird mir das Leben kosten.

Graf. He?

Louise. (schreyt ihm in's Ohr) Sie sagt, wenn es durchaus seyn müßte, wollte sie Sie heyrathen, aber sie würde noch am Hochzeittage sterben.

Graf. O geh! geh! Nein, mein Herzchen, Sie werden nicht sterben, Sie sollen nicht sterben. Vom Heyrathen stirbt kein Mädchen. Nein, nein! Davon stirbt man nicht. Hehehe! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Graf, die ganze Gesellschaft ist in den Garten gegangen. Der Herr von Altenburg läßt Sie bitten, das gnädige Fräulein herunter zu führen, so bald sie völlig angekleidet wäre. Sie sind in dem grossen Pavillon.

Graf. Was sagst Du?

Bedienter. (spricht lauter) Man erwartet Sie im Garten mit dem gnädigen Fräulein.

Graf. Fräulein? Schlingel! — Bin ich denn ein Fräulein? Da steht das Fräulein, sprich mit ihr, wenn Du ihr was zu sagen hast.

Julie. Ach Louise, was für ein Mann! Wie unglücklich bin ich!

Louise. Warten Sie! ich will ihn schon abfertigen. — (Sie schreyt ihm aus allen Kräften in die Ohren) Herr Graf, die ganze Gesellschaft ist im Garten, in dem grossen Pavillon. Der Herr von Altenburg läßt Sie bitten, unverzüglich zu ihm zu kommen. Verstehen Sie mich?

Graf. O ja! was deutlich ist, das versteh' ich. Ich geh' auch schon. Leben Sie wohl, mein Herz-

blatt, meine Panacee. Ungern scheid' ich von Ihnen: denn ich seh' mein Scheiden verursacht Ihnen Leiden. Aber lassen Sie sich diese kurze Trennung nicht so sehr zu Herzen gehen. Bald wird die Liebe Ihren zärtlichen Koridon wieder zu Ihren Füßen legen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie und Louise.

Louise, (dem Grafen nachstotternd) Möchte der Tod Dich Stockfisch bald ins Grab legen! Das laß mir einen Koridon seyn! Lieber Rhabarber alle Viertelstunden geschluckt, als eine Minute den Pavian um sich gelitten.

Julie. Es ist also entschieden! In einer Stunde soll ich mein Todesurtheil unterschreiben. O Hofnung, Tochter des Himmels, Trost der Sterblichen, verlaß mich nicht!

Hofnung du giebst reizende Freuden;
Jedes Herz fühlt deine Lust;
Du lehrst uns den Unbestand meiden,
Eh die Zukunft uns noch bewust;

Selbst im allertrübsten Leiden
Stärkt dein süsses Bild die Brust.
Nur ich allein, ich bin geplagt,
Weil mir der Hofnung Glück versagt.
Hofnung ꝛc.

Louise. Ich bedaure Sie herzlich, Fräulein. Aber still! — Wer kömmt da den Gang herauf. Er ist's! Es ist der Herr von Schönfeld.

Julie. Ich kann ihn nicht sehen. — Schönfeld! — ich darf ihn nicht sehen. Sprich Du mit ihm, Louise. Er soll sich fassen, soll suchen sein Unglück, unser beyder Unglück zu überleben. Aber sehen! — O Gott! Welch Schicksal für zärtlich sich Liebende! Sehen darf er mich nicht mehr.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Louise und Schönfeld.

Louise. Eine tröstliche Nachricht für einen Liebhaber! Wenn ich sie ihm nur schon beygebracht hätte.

Schönfeld. Ach Louise! Mein Schicksal ist also entschieden? Ich soll Julien verlieren, auf ewig

verlieren? Und heute noch? Wo ist sie? Ich muß sie sprechen, und zu ihren Füßen sterben.

Louise. (beiseite) Ja, da wird er auch ihr eine grosse Freude machen.

Schönfeld. Wo ist sie? Wo ist meine Julie?

Louise. Ihre Julie, Herr von Schönfeld, ist in einem eben so traurigen Zustande, als Sie. Sie weint, ist voller Verzweiflung; aber dem Uebel ist nun nicht mehr abzuhelfen. Nehmen Sie alle Ihre Standhaftigkeit zusammen. Das Fräulein will und kann Sie nicht mehr sehen; ihr Kummer darüber ist unaussprechlich. Sie beschwört Sie, für Ihr Leben besorgt zu seyn. Sie sollen ihr nie aus dem Gedächtniß kommen; aber um ihrer beyder Ruhe willen sollen Sie das Schloß verlassen; sollen keinen Schritt wagen, sie zu sehen, oder zu sprechen.

Schönfeld. Nicht sehen, nicht sprechen. O Louise, nur auf ein Wort will ich sie sprechen. Ich weiß, daß mein Unglück gewiß ist, daß mir keine Hofnung übrig bleibt; aber sehen muß ich sie, nur auf einen Augenblick: mein Leben hängt davon ab. Eine kurze Unterredung ist die letzte Gnade, die ich von ihr erwarte. Wer schlägt dem zum Tode Verur-

theilten die letzte Gnade ab? Nein, Julie kann so grausam nicht seyn.

Louise. Sie dauern mich, Herr von Schönfeld. Bleiben Sie hier, ich will zu ihr gehen, ich will versuchen, ob ich sie bewegen kann, Sie noch einmal zu sehen.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Schönfeld. (allein)

Noch einmal? Vielleicht zum letztenmal! Das wäre schrecklich. Grausamer, hartherziger Vater! Feind deines Kindes! O meine Julie!

Du nur kanst mir Leben,
Glück und Ruhe geben.
Ach! ich wollt auf ewig Dein
Du auf ewig die Meine seyn.
Bey unsern heiligsten Eiden
Wallt' uns das Herze für Freuden,
Dachten nur an den Bund,
Den wir uns schwuren mit Herz und Mund.
Dein Vater zerstöret,
Von Habsucht bethöret,

Das

Das herrlichste Geschick,
Reiner Liebe Glück.

Achter Auftritt.

Schönfeld. Julie und Louise.

Julie. Schönfeld, was wollen Sie? Was wollen Sie noch von mir?

Schönfeld. Was ich will? Zu Ihren Füßen sterben. Mein Unglück ist gewiß. Sie verlassen mich, unterschreiben mein Todesurtheil, und fragen noch, was ich will?

Julie. Grausamer! Hab ich an meinem eignen Leiden nicht genug? Bin ich nicht unglücklich genug?

Schönfeld. Julie! Julie liebt mich — und Julie will mich verlassen?

Louise. (sieht zum Fenster hinaus, das nach dem Garten gehet) Da kömmt Jemand aus dem Gartenhause.

Julie. Fort Schönfeld, verlassen Sie mich.

Schönfeld. Ich Sie verlassen?

Julie. Es muß seyn, Schönfeld, es muß seyn. Mein Leben ist in Ihrer Hand; schonen Sie das Ihrige.

Louise. Hurtig, Herr von Schönfeld, hurtig. Sie kommen alle aufs Schloß zu, sie sind schon im grossen Gange.

Schönfeld. Julie, Julie! Ich bin des Todes!

Julie. Fassen Sie sich, Schönfeld. Leben Sie, ich befehl's Ihnen. Itzt fliehen Sie, und vergessen Sie mich nie.

Schönfeld. O meine Julie! Meine theure Julie! — Welch grausames Schicksal. (eilt fort)

Neunter Auftritt.

Julie und Louise.

Julie. Ja wohl grausam! Louise, ich unterliege unter der Last meines Unglücks. Getrennt, auf ewig getrennt von dem, den ich liebe; und dem bestimmt, den ich verabscheue.

Louise. Ruhig, Fräulein. Die Gesellschaft kömmt. Ihre Verwandte, des Herrn Grafen Verwandte; der Notar —

Julie. (erschrocken) Der Notar?

Louise. Ja, der Notar, mit einer grossen Rolle Papier in der Hand; vermuthlich den Heyrathskontrakt — —

Julie. (mit größter Entschlossenheit) Nein! — Er soll mich nicht heyrathen. Die Verzweiflung giebt mir meinen Muth wieder. Ach Louise! steh' mir bey. Verlaß Du mich nur nicht.

Louise. Was haben Sie vor?

Julie. Dein Vater — —

Louise. Ist in unserm Hause.

Julie. Der Gartenschlüssel?

Louise. Hier ist er.

Julie Die Nacht bricht an. Eine halbe Stunde, mehr brauch' ich nicht.

Louise. Wozu?

Julie. Fort will ich; hin zu meiner Tante, mich ihr zu Füßen werfen, sie liebt mich; sie wird sich einer Unglücklichen annehmen, meine Thränen werden sie erweichen. Ihr Schloß liegt am Ende des Waldes, der an unsern Garten stößt.

Louise. Ums Himmels willen, Fräulein — —

Julie. (schnell) Rede mir nicht ein. Du mußt hier bleiben. Es wird nach mir gefragt werden. — Komm und hole mich. Dein Vater wird Dich unterrichten, was Du zu thun, was Du zu antworten hast, er soll mir behülflich seyn. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Louise, ich beschwöre Dich

— ich verlaß mich auf Deine Geschicklichkeit, auf Deine Verschwiegenheit. Mein Glück, mein Leben hängt davon ab.

Louise. Aber Fräulein, wer soll Sie begleiten?

Julie. Die Liebe, und mein Unglück.

(eilt fort)

Zehnter Auftritt.

Louise. (allein)

Liebe und Unglück! Eine schöne Begleitung. Ey, ey! Da sieht man's, wozu ein verliebtes Mädchen fähig ist. Da läuft sie nun mutterseelen allein, heister, peister durch den Wald. Ojemini, wenn sie nur nicht einem Mannskerl, so einem Wagehals in die Hände fällt; der wird sich mein Seel nicht vor ihrer Begleitung, vor ihrer Liebe und Unglück fürchten. Man weiß ja, wie das Mannsvolk ist — Das wird einen schönen Lärm absetzen, wenn der Herr Graf Hm, hm! angewackelt kömmt, und sein Turteltäubchen ist hm, hm! ist ausgeflogen. Und ich, ich sitz' da in einer schönen Patsche.

Ey, ey! Was fällt ihr doch nur ein,
Wer? ich sollt ihr behülflich seyn?

Wie kann ich wohl dies ihr Verfahren schützen?
Kann ich ihre Flucht unterstützen?
Sage ich — glaubt man es?
Nein, nein; das geht nicht an.
Ach! wie mein armes Herz sich hebt,
Ach es klopft, es bebt!
Nur munter, ohne Furcht, unverzagt:
Denn das, was man für die Liebe wagt,
Hat kein Gesetz versagt.

Eilfter Auftritt.

Herr von Altenburg. Graf. Markise. Präsident. Gräfinn. Ritter. Louise. Notar.

Gräfinn. (geputzt und geziert, sinkt in einen Lehnstuhl. Zum Ritter) Ach! ich kann nicht mehr, ich bin ausser mir. Das ist eine ewige Allee, die gar kein Ende nimmt, und so schlecht gerolzt, man versinkt in dem Sand. Wahrhaftig Ritter, hätte ich Ihren Arm nicht gehabt, ich glaube, ich wär' noch nicht heraus.

Ritter. (setzt sich neben die Gräfinn) In Ihrer Gesellschaft, gnädige Gräfinn, ist mir der Weg sehr kurz vorgekommen.

Gräfinn. (klopft ihn mit dem Fächer) Kleiner Schmeichler! Es ist wahr, Sie plaudern allerliebst, allerliebst. — Aber wo ist denn die Kleine?

Markise. (sehr geschwind) Ja, die Kleine, die Kleine? Das liebe Närrchen! Wo ist sie? Wo steckt sie? — Wo ist meine kleine Julie? Geschwind ich muß sie umarmen.

Louise. Nun wird der Betteltanz losgehen!

Präsident. (mit Kathedergravität, giebt der Markise den Arm) Das Hochwohlgebohrne Fräulein Julchen ist, daß ich mich so ausdrücke, ein Mirakulum von Schönheit; ein kurzer Inbegriff, ein quasi compendium aller Vollkommenheiten.

Markise. (öffnet eine Seitenthüre) Aber wo ist sie denn? Niemand hier? Niemand da? Julchen, Kindchen, wo bist Du? Julchen, Kindchen, hörst Du nicht?

Altenburg. (kömmt mit dem Grafen herein; sie sprechen sehr hitzig.) Ey wahrhaftig, Herr Graf, zu viel ist zu viel. Und meine Tochter ist ein Mädchen, die schon verdient, daß Sie ein bischen weniger genau rechneten.

Louise. Hetz, hetz! Wenn sie doch an einander geriethen.

Graf. Herr von Altenburg, ich lasse kein Jota von meiner Forderung nach, kein Jota; oder ich nehme mein Wort zurück, und Sie müssen mir Reukauf zahlen.

Louise. Das ist ein Schabhals!

Altenburg. (beyseite) O Himmel! Hätt' ich mich doch nur nicht übereilt. Ich bin zu weit gegangen.

Markise. Hab ichs doch gleich gesagt, und immer gesagt, und sags auch noch: Es ist die alberste Heyrath von der Welt. Eine höchst einfältige Heyrath. Aber ich mochte singen und sagen, was ich wollte; Sie hörten nicht, Sie folgten nicht. Der Schönfeld wär' ein Mann für mein Julchen gewesen. Freylich ist er nicht reich, aber haben Sie doch Geld und Gut genug für Ihre Tochter, und für ihn.

Altenburg. Alles wahr, aber itzt ist keine Zeit mehr zu überlegen. Ich bin zu weit gegangen, ich kann mit Ehren nicht wieder zurück. — Wo ist denn Julie? Louise, wo ist meine Tochter?

Louise. Gnädiger Herr, als sie die ganze Gesellschaft kommen sah, überfiel sie so ein Zittern und Zagen, daß sie beynahe ohnmächtig geworden wäre,

und ich vor Schrecken oben drein. Louise, sagte sie, ich will nur einen Augenblick in den Garten gehen, frische Luft zu schöpfen. Bleib Du hier, und wenn's mein Vat:r besiehlt, so komm und hole mich.

Altenburg. Nun so geh, und rufe sie. Sag' ihr, wir wären alle beysammen, und warteten nur auf sie.

Louise. (im Abgehen.) Ja, da könnt ihr lange warten.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. (ohne Louise.)

Altenburg. Wenn Sie indessen, Herr Graf, überlegen wollen, wie übertrieben ihre Forderungen sind, werden Sie hoffentlich davon nachlassen.

Graf. Nichts nachlassen, Herr von Altenburg, nichts nachlassen. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann.

Markise. Unrecht haben Sie, Herr Graf, zweymal Unrecht, dreymal Unrecht. Denn meine Nichte ist jung —

Präsident. Pro primo —

Markise. Ist schön —

Präsident. Pro secundo —

Markise. Ist liebenswürdig.

Präsident. Pro tertio. Das sind drey Objecta, die alle Ihre Capitalia aufwiegen, und Sie haben sich meines Erachtens zu bescheiden, und werden hiermit zur Ruhe verwiesen.

Graf. Objecta hin, Objecta her: Capitalia sind realia, und Juliens Objecta nur passiva.

Altenburg. Ist es billig, Herr Graf, daß ich mich bey meinen Lebzeiten meines Vermögens berauben soll?

Markise. Unrecht hat er: nicht wahr, lieber Präsident?

Präsident. Ja, liebe Markise! ich konfirmire Ihren Ausspruch: er hat Unrecht.

Markise. Höchst Unrecht.

Graf. Argumentiren Sie, disputiren Sie, und konfirmiren Sie, so viel Sie wollen. Ich habe Recht, und mein Recht lasse ich mir nicht abschwatzen.

Gräfinn. Mein Gott! Ueber all das Geschwätz! Ich bekomme Kopfweh davon.

Ritter. Ich glaub's Ihnen, beste Gräfinn. — Aber der Eigennutz macht geschwätzig. Wahrlich, wenn wir nicht wüßten, daß von einer Braut die

Rede wäre, sollte man glauben, der Herr Graf schlösse einen Pferdehandel.

Graf. Ihr jungen Herrn, versteht da den Kuckuk von. Ein Pferd kann ich wieder los werden, aber eine Frau bleibt mir auf dem Hals; und wenn man da nicht wohl beym Kontrakt auf seiner Hut ist: so kommt die Reue nachher zu spät.

Gräfinn. Was für eine pöbelhafte Denkungsart!

Ritter. Es ist schändlich!

Altenburg. Ja wohl schändlich. Schändlich, daß ich mir durch seinen elenden Reichthum die Augen so verblenden lassen. Schändlich, daß das verdammte Gold mir schätzbarer seyn soll, als meine Tochter, als die Liebe zu meinem Kinde.

Markise. Warten Sie, ich will ihn einmal ins Gebet nehmen. Wissen Sie wohl, Herr Graf, daß mir die Gedult endlich auch vergeht. Mit Ihrer Knickerey, mit Ihrem stinkenden Geiz, beleidigen Sie nicht allein Julien, Sie beleidigen unser ganzes Geschlecht. Und wer sind Sie denn? Ein Inventarium von Runzeln, eine Sammlung von Gebrechlichkeiten. — Kleine Kinder zu Bette zu jagen, und Vögel von den Kirschen zu scheuchen, dazu mögen Sie gut seyn, aber nicht ein junges Mädchen zu

heyrathen; ein Mädchen von achtzehn Jahren, einen Ausbund von Schönheit und Verstand. Und bey einer solchen Ungleichheit noch knikkern zu wollen? Schämen sollten Sie sich! —

Graf. Hat sich was zu schämen. Gold bleibt Gold. Geld bestehet: Schönheit vergehet.

Gräfinn. Das ist unausstehlich!

Ritter. Unerträglich!

Markise. Abscheulich!

Präsident. Sein Geiz ist ein Exemplum sine exemplo.

Altenburg. Alles beklagt sich über Ihre Unersättlichkeit; aber Ihr Geiz ist so eingewurzelt, wie Ihre Hartnäckigkeit.

Gräfinn. Aber dafür ist er auch ein zweyter Adonis, das muß wahr seyn. Hahaha!

Ritter. Und in der Beredsamkeit ein zweyter Cicero.

Gräfinn. Da ist es ihm schon zu verzeihen, wenn er auf seine Person was hält. Was meynen Sie, Ritter, sollte es nicht ein hübsches Kaminstück geben?

Ritter. O ja, unter den Pagoden würd' er brilliren.

Graf. Witzeln Sie nur, witzeln Sie. Ich kann's leiden, daß meine Wenigkeit so viel Zungen in Bewegung setzt — aber von meiner Forderung geh' ich nicht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

Louise. (die ganz außer sich hereinstürzt) Ach! gnädiger Herr!

Altenburg. Nun? —

Louise. Fräulein Julchen — ist — entlaufen.

Altenburg. Entlaufen? Meine Tochter?

Markise. Mein Julchen? Sprich, Mädchen, sprich!

Louise. Sie ist nirgends zu finden. Ich suchte sie überall; endlich als ich oben auf die Terrasse kam, wo man auf den Weg nach der Stadt sehen kann, sah ich ein Frauenzimmer, das lief, alles was es laufen konnte; und das war gewiß mein Fräulein.

Altenburg. Grosser GOtt! Meine Tochter! — weiter!

Louise. (sehr hastig) Ich lief über Hals über Kopf herunter, zum Thorweg hinaus, da begegnete

mir ein junger Bauer aus der Nachbarschaft, ganz ausser sich, — Fräulein Julchen, sagte er, geht gewiß davon. Sie ist schon, weit, weit weg. Unten am Berge hält eine Postkalesche, und die ist gewiß und wahrhaftig für sie, das Fräulein ist nicht mehr weit davon. Sag sie's nur geschwind dem gnädigen Herrn. Und lauf er nur, sagt' ich, und renn er was er kann; und wenn er sie einholt, so halt er sie an; der gnädige Herr wird dankbar seyn. Der Kerl lief auf und davon, wie der Blitz; vielleicht holt er sie noch ein, eh' sie bis an den Wagen kommt.

Altenburg. Wir wollen ihr nach, alle. Herr Graf, — meine Freunde — wir wollen uns theilen — auf die Poststrasse. Den Thiergarten müssen wir auch durchstreichen.

Louise. (erschrocken, zeigt den Schlüssel her) Im Thiergarten? nein, da ist sie nicht. Die Thür ist fest verschlossen; hier ist der Schlüssel. Wenn sie irgendwo ist, so ist sie auf der Poststrasse nach der Stadt zu.

Altenburg. Das ist der Lohn für meine Strenge. O mein armes Kind! Meine Julie! Herr Graf, Sie, Sie bringen mich um mein Kind; ich werde

für meinen thörichten Hochmuth gestraft. — Nur angespannt, nur Pferde gesattelt!

Graf. Ich steh da, wie ein Narr, und versteh kein Wort. Was giebts denn? Was geht denn vor? — Ist alles richtig? Sind Sie entschlossen? So kann ja das Fräulein kommen, und unterschreiben.

Altenburg. Zum Henker Herr, verstehen Sie denn gar nichts?

Graf. Hem?

Markise (schreit dem Grafen ins Ohr) Julchen, unser liebes Julchen ist entlaufen.

Altenburg. Sie ist auf dem Wege nach der Stadt. Gut, daß wir nicht weit davon sind. (zur Markise) Liebe, beste Tante! vielleicht ist sie zu Ihnen geflüchtet. Stehen Sie mir bey; ich bitte Sie, helfen Sie mir. Ist denn noch nicht angespannt? O Julie, Julie! Der Streich kostet mir das Leben.

(er geht ab.)

Markise. Nun, und Sie, (zum Präsidenten) kommen Sie denn gar nicht aus der Gravität heraus?

Präsident. Eile hat Weile!

Markise. (stößt ihn immer vor sich her) Warten Sie, ich will Ihrer Gravität Beine machen. Frisch! frisch!

Gräfinn. (zum Ritter) Ihren Arm, Ritter, wir wollen dem lieben Flüchtling auch nach. Im Vertrauen, Juliens Entschluß gefällt mir; er ist so romantisch.

Ritter. Aber, wer hätte das in dem stillen, sanften Julchen gesucht?

Gräfinn. Stille Wasser gründen tief.

(gehen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Graf. (allein)

(der mit hm, hm, von einer Person zur andern gelaufen ist, ohne dahinter zu kommen, was vorgegangen)

Ey, was soll das seyn,
Halten sie mich für einen Narren?
Sie laufen fort,
Und lassen mich hier harren,
Wie einen Narren.
Das ist nicht fein,
Was soll das seyn?

Was hat denn dieser Lerm zu sagen,
So viele Pferde, und auch einen Wagen?
Sie laufen fort, man lacht mich aus,
Ey, warum läßt man mich zu Haus?
Ey, ey, ey, ey, ey, das ist eine Falle,
Doch wehr ich mich gegen alle.
Hüte ich denn dieses Haus?
Man lacht mich aus, man lacht mich aus.

(läuft mit größtem Ungestüm der übrigen Gesellschaft nach.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Wald. Auf einer Seite einige gefällte Bäume, auf der andern eine Bauernhütte; vor derselben, ein Bogengang mit grünem Reisig. Der Tag neigt sich zum Ende.)

Erster Auftritt.

Martin. (allein)

(ist beschäftigt das gefällte Holz aufzulesen.)

Sanft schlief einst Lieschen in dem Grase,
Ein Arm lag hier, der andre dort;
Ihr Bette war ein grüner Rase,
O da schlief sie ganz ruhig fort.
Lauschend stand ihr Liebster daneben,
Laß sehn, sprach er, ich wecke sie;
Ich wecke sie, ich wecke sie,
Fing an ihr Halstuch aufzuheben:
Ich wecke sie, ich wecke sie,
Das gute Kind erwachte nie.

Mit Blumen will ich sie bedecken;
Er warf auf sie, bald hier, bald dort.
Wird er die Schäferinn erwecken?
O nein! sie schläft noch immer fort.
Einen Kuß werd ich wagen müssen,
Spricht er und naht sich ganz gemach;
Laßt sehn, laßt sehn, laßt sehn, laßt sehn,
Recht zärtlich fieng er an zu küssen,
Er küßte sie so ganz gemach,
Und endlich wurde Lieschen wach.
Die Schäferinn konnt sich kaum fassen,
Sie sprach bestürzt bald dies, bald das:
Dies hätt'st du sollen bleiben lassen,
Geh fort, geh fort, dies ist kein Spaß.
Er sprach: so gar Aurorens Blicken
Zieh ich dein schlafend Bildniß vor:
O schlafe fort so, wie zuvor.
Auch schlafend bist du zum Entzücken!
Dein sanfter Schlaf erquickt auch mich,
Ich komme dann, und wecke dich.

Aber potz alle Hagel! Die Nacht überrumpelt mich: ich muß h'nein. Und's Holz, wie bring' ich's fort? Allein kann ich's nicht aufpacken, und die Kinder, wo mögen die stecken? — He! he! — Jürge, Käthe!

Käthe! Jürge! — Ja laß gut seyn, kannst lange rufen; ist so ein Wettermädel unter die Haube, denkt sie den Kukuk an Vater und Mutter. Hocken gewiß wieder zusammen, und schwatzen eins: Käthe hier, Jürge da. — „Bist doch beym Sapperlot ein schön „Mensch!“ (durch die Vistel) „Und du Jürge, „bist wohl auch ein schöner Kerl.“ „Hab dich auch „mein Seel freßlieb.“ „Ich dich auch Jürge.“ „Wenn ich dich küsse, Käthe, schmeckt mirs wie eine „frische Milch, an einem schwülen Sommertag.“ „Und wenn ich dich küsse, ist mirs, als wenn ich „Pflaumenmuß äß.“ Na, da geht's denn loß: Schmitz, schmatz. 'S wär auch all gut; denn ich denk: Wie die Alten sungen; zwitschern die Jungen. Wenn das Gesindel nur nicht alles drüber vergäß. Da kömmt mir nun die Nacht übern Hals, und da steh ich, und kann's Holz nicht wegschleppen. Hey, Jürge! Käthe! Hey! Wart, hät' ich das gewußt, ich hätt' euch wollen beheyrathen; hätt' euch gewiß nicht so jung zusammen gethan.

Zweyter Auftritt.

Martin. Käthe. Jürge.

(Es ist Nacht.) (Jürge in der Hütte)

Ja, ja, er war's. Ich han's gehört: Jürge!

(Käthe und Jürge kommen mit einander zur Hütte heraus, und laufen von einer Seite zur andern)

Käthe. Nun, wo ist denn der Vater? Man kann keinen Stich vor den Augen sehen.

Jürge. Ich seh meine eigene Nase nicht.

Martin. (im Hintergrunde) Hey Käthe!

Käthe. Vater! Vater! Wo seyd ihr?

Jürge. Ruft noch einmal Vater, so kommen wir euch auf die Spur. (Käthe und Jürge werden Martin gewahr) Ach lieber Vater, seyd ihr da?

Martin. Ja endlich. Ihr seyd mir schöne Zeisige. — Das sieht und hört nicht, der alte Vater mag rufen, wie er will.

Jürge. Habt ihr denn lange gerufen, Vater?

Martin. Ey die Gurgel hab' ich mir wund geschrien!

Käthe. Ich habe Euch nur das letztemal gehört.

Martin. So? Nur das letztemal? Hatt'st wohl alle Hände voll zu thun; nicht wahr?

Käthe. Je nun Vater, ich machte das Abendbrod zurecht.

Martin. Brauchst Du denn dazu die Ohren auch? He? — Und Du Jürge?

Jürge. Ich — ich lieber Vater, ich packte das Holz auf den Boden, was ihr gestern gehauen habt.

Martin. Ja, gehauen habt; ihr Tagediebe, ihr! Nu frisch Jürge! Käthe! Helft, packt an, rührt die Knochen! Tummelt euch! Nehmt das, was zunächst am Hause liegt — das andre will ich morgen früh hinaufschleppen. (Sie raffen das Holz zusammen) Nu, was steht Ihr! Seyd ihr Holzbökke? Hängt's Maul, und redet kein Wort? Ich glaube gar, ihr mault noch oben ein?

Käthe. Ach! mein lieber Vater, wir sind betrübt, daß ihr böse seyd.

Jürge. Ein andermal will ich mit allen Ohren hören.

Martin. Narren! bin nicht böse. Seyd nicht wunderlich, Kinder. Bin gar nicht böse. Versteht mich nicht die Quere. Habs gern, wenn ihr lustig, wenn ihr vergnügt seyd. Wär ich ein grosser Narr,

wenn ich euch und mir das bischen Leben, mit Zank und Streit verbitterte. Seyd meine guten, lieben Kinder. Nur nicht immer geschäkert. Alles Ding hat seine Zeit.

Jürge und Käthe. Lieber guter Herzensvater!

Martin. Na, nu frisch angepackt, aufgeladen!

Wenn die Arbeit uns nur gefällt,
O so sind wir nicht zu beklagen;
Ist die Last öfters schwer zu tragen,
Denket, dieß ist der Lauf der Welt.
Wir geben bey gesunden Tagen
Unsre Lust nicht um alles Geld,
Nie läßt uns die Hofnung verzagen.

Käthe.

Jürge, liebe mich, wie bisher,
Nie werd ich dir mein Herz versagen;
Werden dir die drückenden Plagen
Deiner Arbeit auch oft zu schwer,
Eil ich die Last mit dir zu tragen,
Da geht es gleich viel leichter her.
Seh ich dich, hör ich auf zu klagen.

Seh ich dich ꝛc. ꝛc.

Jürge.

Undankbar bin ich wahrlich nicht,
Für meine Treue kann ich stehen.
Muß ich von dir zur Arbeit gehen,
Da ists, wo mir der Muth gebricht;
Doch fühl ich, wenn mein Werk geschehen,
Wahre Lust nach gethaner Pflicht,
Daß ich dich nur kann wieder sehen.

Alle drey.

Wenn die Arbeit rc. rc.

Martin. Ich han's gesagt, und sag's auch noch. Es lebe die Freude! Nu, tragt ihr das Holz hinein, und ich, ich will — Potz tausend! bald hätt' ich's beste vergessen. Meinen Krug han ich da stehen lassen.

Käthe. Wo, Vater, wo? ich will ihn langen!

Martin. Geh Du nur nach Hause, und Jürge, Du auch, und tragt mir das Holz hinein, sag' ich, und macht's Essen fertig: ich bin hungrig, wie ein Wolf. Nu, geht Kinder, geht. Ich will meinen Krug schon langen.

Jürge. Ihr kommt doch aber bald, Vater?

Martin. Ja doch, ja. Geht nur! Nehmt die Augen in die Hand, so fallt ihr nicht auf die Nase.— (Er geht in den Wald; Jürge und Kätchen, Hand in Hand, ins Haus. Linker Hand zwischen den Bäumen läßt sich ein Frauenzimmer sehen. Es ist finstre Nacht.)

Dritter Auftritt.

Julie. (allein.)

Recitativ.

Ach wohin führt mich mein Schritt!
Auf diesem dunklen Wege,
Bringt mich itzt mein widriges Geschick!
Du, für den ich es leide,
O theilet meinen Kummer wohl dein Herz?
Ich darf nicht zweifeln, wir fühlen ihn beide,
In gleichem Grade den heftigen Schmerz.
Wo bin ich?— Die Furcht läßt mich verzagen,
Die Nacht macht sie gedoppelt fürchterlich.—
Befreie mich von den heftigen Plagen.
Komm, o Tod! befreie mich!
Froh erwarte ich dich,
Komm, o Tod! befreie mich!
Froh erwarte ich dich.

Vierter Auftritt.

Julie und Martin.

(Er hat einen Krug in der Hand, kommt aus dem Walde, und singt)

Was hilft mir Geld und Gut,
Ohne frohen Muth?
Lieber arm und fröhlich seyn,
Als betrübt und König seyn.

Julie. (fährt erschrocken zusammen) Gott! Ich höre Jemand -- wenn's aus unserm Hause wäre! Ich bin des Todes vor Furcht.

Martin. (kömmt näher)

Lieber arm und fröhlich seyn,
Als betrübt und König seyn.

(Er stößt auf Julien) He! Wer da?

Julie. (wirft sich ihm zu Füßen) Ach, wer ihr auch seyd, erbarmt Euch einer Unglücklichen!

Martin. Das ist ein Weibsbild. Gewiß so ein Nachtvogel. Wart, ich will dich kuranzen.

Julie. Wenn ihr ein menschliches Herz habt, so helft mir, rettet mich aus der Gefahr, die mich umgiebt.

Martin. Ja, ja, 's ist ein Weibsbild. He, Jungfer Kobold, Nachtschwärmer! Was macht ihr bey nachtschlafender Zeit hier im Walde, und ganz allein? He? Bey Bauern ist für Eures Gelichters nichts zu holen, wir haben unsere Weiber. Nach der Stadt müßt ihr; werd't euch auch wohl verirrt haben?

Julie. Unglück und Verzweiflung bringen mich hieher. Gott weiß, wo ich bin!

Martin. Das kann ich euch sagen, wenn ich erst weiß, wer ihr seyd. Laßt euch einmal beym Mondschein begucken; denn bey Nacht sind alle Katzen grau. Na, nur näher — nur näher. Ihr zittert ja am ganzen Leibe? Kommt nur, fürchtet euch nicht. Ich seh zwar aus schwarz, wie der Teufel, — aber ich hol keinen, und freß keinen — Der Deitschel noch einmal! Ihr seyd ein schön Frauenmensch. Seht ihr bey Nacht so hübsch aus, müßt ihr bey Tage noch hübscher seyn. Aber wer seyd ihr?

Julie. Ich — bin — —

Martin. Hört, stottern verräth kein gut Gewissen. Raus mit der Sprache! Wer seyd ihr?

Julie. Ich bin sehr unglücklich.

Martin. Nu, das glaub' ich euch ungeschworen. Unglück ist klumpenweise in der Welt. — 'S thut mir leid um euch. Unglück ist wohlfeil. Es macht mich manchmal ganz grämlich, wenn ich daran denke.

Julie. Ihr seyd also mitleidig?

Martin Nu, warum denn nicht? Bin ich nicht ein Mensch?

Julie. Und ein recht guter, wie ich sehe.

Martin. Ja ja, gut bin ich, und mitleidig, wenn die Leute ihr Unglück nicht verdient haben, versteht sich; aber auch steinhart, wenn sie sichs selber übern Hals gezogen.

Julie.

Unglücklicher Freund meines Lebens,
Ich rufe dich vergebens,
Ach es ist aus mit mir!
Der Himmel hört nicht in seinem Grimme.
Ach es ist aus mit mir!
Sie fliehet die Stimme;
Doch sie flieht nicht zu dir,
Ach es ist aus mit mir.
Ach, ach, erbarmt euch meiner doch!
Den Gram, den mir der Himmel schicket,
Verdient ich nicht; Ach mich drücket

Ein zu hartes Joch.
Diese Stille vermehrt den herben Kummer noch,
Alles häuft meine Plagen.
Ach rührten sie euch, meine Klagen!
Ach, ach, erbarmt euch doch,
Erbarmt euch meiner doch!
Mein Aug kann nichts mehr sehen,
Die zehrenden Kräfte vergehen.
Kaum kann ich auf dem Fuße stehen,
Ach ich erliege noch!
O rührten sie euch, meine Klagen!
Ach, ach, erbarmt euch doch,
Erbarmt euch meiner doch!

Martin. Nu, nu, Jungfer, oder was sie ist, nur nicht gar zu kleinmüthig. Ihr müßt nicht gleich verzagen. Ihr habt Euch verirrt, was ists denn mehr? Im Wald, im Dunklen geht das leicht an; und daß ihr Euch gefürchtet habt, dafür seyd ihr ein weibliches Frauenzimmer: das ist ganz natürlich. Aber wohinaus wolltet ihr denn?

Julie. Fort, fort wollt' ich, um dem größten Unglück zu entgehen. Ich wollte mich in das Kloster flüchten, das da am Ende des Waldes liegt. Die Nacht überfiel mich, ich verirrte mich. Furcht,

Müdigkeit und Herzensangst haben mich so abgemattet, daß ich ausser Stande bin, einen Schritt weiter zu gehen.

Ach, ach, erbarmt euch doch, u. s. w.

Martin. Ihr sollt heut nicht weiter gehen; würdet bey der Nacht so nicht weit kommen. Könnt euch erst bey mir ausruhen, eine Nacht, zwey Nächte, einen ganzen Monath, wenn ihr wollt. Ihr seht mir so ganz ehrbar aus, und unglücklich seyd ihr obendrein, wie ihr sagt. Reich bin ich nicht, aber so viel muß sich immer finden, Leuten zu geben, die noch ärmer sind, als ich, sonst wär ich ja nicht werth, was mir Gott beschert. Na, kommt, kommt. Wir sind nur eine Nase lang von meinem Häuschen. (Er führt sie gegen die Hütte) Muß sich nicht schämen, daß ich sie wie eine Mardame am Aermel führe, weil ich so ein schmutziger Schabos bin.

Julie. O guter Alter! Wie viel Dank bin ich Euch schuldig. Ihr habts mit keiner Undankbaren zu thun. Wenn ich es je vergesse — —

Martin. Kikelkakel! Wischiwaschi! Ich thue Gutes, weil ich meine Freude daran habe. Hey, Käthe! Mach auf, meine Tochter!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jürge und Käthe.

(Käthe öffnet die Thüre; man sieht einen schlecht, aber reinlich gedeckten Tisch.)

Käthe. Na, kommt Vater, kommt! Unser Abendbrod ist fix und fertig; und da bin ich auch. — Oho Vater, ihr seyd ja nicht allein?

Martin. Sapperment, nein! Du hast deinen Jürgen, und Jürge hat Dich, also hab' ich mir auch was mitgebracht. Was meinst? Gelt! Ich versteh mich drauf? Wenn ich mir was auslese, — muß es was rechts seyn; anders thu ich's nicht. Nu, Käthe, mach deinen Scherwenzel oder Reverenz, wies heißt vor der Mardam. Nach dem lieben Gesichtchen sollte man meynen, wie glücklich sie wäre, und ist doch nicht glücklich. Ja, so gehts. In den grossen Häusern und Pallästen ists Unglück so gut zu Hause, wie in der Bauernhütte.

Julie. Ja wohl, leider!

Käthe. Freundlich willkommen, Jungfer!

Jürge. (heimlich zur Käthe) Mardam, mußt Du sagen. — Freundlich willkommen Mardam.

Julie. Die guten Leutchen! Wie sehr rührt mich diese Offenheit. Guter lieber Alter! Ich bin von Eurer Freundlichkeit, von eurer Güte entzückt gerührt — —

Martin. Ey, hat sich was! Setzt euch, mein schönes Kind. Müde seyd ihr wie ihr sagt, also setzt euch. Und Ihr da, könnt uns bedienen. Das ist so in der Ordnung: die Jungen müssen den Alten aufwarten. Was ihr mir itzt thut, thun einmal Eure Kinder für Euch. Das Essen her!

Käthe. Es ist fertig Vater. (zum Jürge) Du Jürge, was meynst Du von der Mardam? Hübsch ist sie; nicht?

Jürge. Kann wohl seyn; ich versteh mich nicht drauf. Und sie ist doch nicht Du.

Martin. Wißt ihr was Kinder? setzt nur den Tisch ins Grüne, da ists kühler, und unterm lieben Gottes Himmel ists am besten. (Martin und Julie setzen sich auf einen Rasen an der Thüre der Hütte) Nu, Kind, erzählt mir doch, wie Kuckuck, ihr hieher kommt. 'S muß doch wohl eine ganz sonderbare Geschichte seyn, weil ihr so bey Nacht und Nebel herum wandert. (Julie und Martin reden heimlich mit einander. Jürge und Käthe machen singend

den Tisch zurecht; wenn diese nicht singen, setzen jene laut ihr Gespräch fort.)

Duett.

Kätchen. Eine Dame die prächtig schimmert.

Jürge. Doch sie scheint verdrüßlich zu seyn.

Jürge. Ist deine Haut gleich nicht so fein,
Ist dein Herz doch nicht so bekümmert.
Sie spricht so sanft, wie der Gesang
Aus eines jungen Hänflings Kehle.

Kätchen. Besser dringt in meine Seele
Deiner Stimme reizender Klang.

Beide. Weichet ihr erkünstelten Triebe,
Die ihr aus dem Zwang nur entsteht.
O wie viel schöner ist unsre Liebe,
Weil sie uns von Herzen geht.

Julie. Seit sechs Monaten werd ich gequält und geplagt, um einen Herrn aus der Nachbarschaft zu heyrathen.

Martin. Den ihr nicht leiden könnt, gelt?

Julie. Ich haß ihn, wie die Sünde.

Martin. Und der andre, den ihr haben wollt, ist wohl sehr hübsch und artig?

Julie.

Julie. O wenn ihr ihn kennen solltet, den Herrn von Schönfeld, ihr würdet eben so von ihm denken, wie ich. — —

Jürge. Ist deine Haut gleich nicht so fein u. s. w.

Martin. Nicht möglich? Ach geht, geht? Ihr, ihr wärt eine Tochter von unserm Herrn von Altenburg? Und unser Herr von Altenburg wäre schuld an eurem Unglück? Ach, das macht ihr einem andern weiß. So ein lieber Herre! So ein guter Herre! Der all seine Unterthanen glücklich und frölich macht, der sollte sein eigen Kind unglücklich machen?

Julie. Wozu verleitet Ehrgeiz und Eigennutz nicht!

Martin. Wohl wahr! Wohl wahr! Und der Herr Graf ist wohl reich?

Julie. Von der Seite hat er viel Verdienste.

Martin. Und von der andern, die den jungen Mädeln am Mannsgeschlechte am besten behagt, desto weniger. Gelt? Da steckt der Knoten?

Julie. Getroffen! Denkt euch die unansehnlichste, häßlichste Figur mit sechzig Jahren auf dem Nacken; und um ihn vollends abscheulich zu machen, stammelt er, und ist taub.

Martin. Potz Velten! Muß mir das ein schöner Kerl seyn! Und der garstige Uhu sollte so ein liebes Täubchen heyrathen? Ey, ey! Herr von Altenburg, wo denken sie hin? Ich bin nur ein schlechter Bauer, aber so würf ich mein Kind nicht weg. Graf hin, Graf her! Mein Kind ist mir lieber, als Rang und Gold.

Julie. O dächte mein Vater so!

Martin. Du verdammtes Geld! Und was hilft denn nun alles schinden und schaben? Drüber wird man alt und grau, macht sich, und Weib und Kinder oft unglücklich. Und dann sitzen wir da, und kratzen hinter den Ohren. Und wenn ich dann einen ganzen Hut voll Gold hätte, da läßt sich keine Gesundheit, keine Fröhlichkeit, kein gut Gewissen vor kaufen. Ne, Herr von Altenburg! Sie sind mein gnädiger, gebietender Herr; Aber das ist nicht hübsch, mein Seel nicht.

Jürge und Käthe. Weichet ihr erkünstelten Triebe, ꝛc.

Julie. Mein lieber Martin, ein Kloster wird mein einziger Zufluchtsort seyn.

Martin. In ein Kloster? Warum nicht gar? Junge, hübsche, gesunde Mädel, die sind anders

wozu da: die gehören in die Welt, nicht ins Kloster. Ne, das ist nichts. Na, geb sie sich zufrieden, sey sie ruhig, mein schönes Kind. Bleib Sie ein Paar Tage bey uns. Kommt Zeit, kommt Rath. Ich will einmal herumdenken, vielleicht fällt mir was gescheiters ein. Unser eins ist ja auch nicht auf den Kopf gefallen.

Jürge. Nu Vater, alles ist fertig, könnt ja bey Tische plaudern.

Martin. Hast Recht, mein Sohn, hast Recht. Sitz da, und schwatz und schwatze, und bin hungrig, wie ein Wolf. Aber Frölchen, Sie wird die frische Abendluft nicht vertragen können. Unser eins ist nicht so von Marzipan; aber Sie, Sie könnte da einen Husten, oder Schnupfen aufschnappen, wie nichts.

Julie. Ihr seyd zu gut, zu besorgt, lieber Alter. Ohne Umstände! Ich bin so verzärtelt nicht. O wär ich doch beständig um Euch gewesen, ich wäre glücklich. (Martin und Jürge setzen den Tisch unter die Bäume; Kätchen betrachtet Julien sehr neugierig.)

Martin. Nu, Frölen Julchen; da setze sie sich hin. Umstände mach ich nicht viel; ich bin so ein

wenig grade zu, sieht Sie. Vom städtschen Wesen weiß ich nichts, aber dafür bin ich gutherzig, und beym Lichte besehen, ist wohl eins das andre werth. — (Er legt Julien vor) So, leg sie das aufm Magen: 'S ist bißel was groß; wir denken, gesunde Leute, gute Esser. Lecker ist die Kocherey nicht, aber nahrhaft.

Julie. Recht, guter Alter, recht!

Martin. Und Hunger ist der beste Koch. 'S wird ihr auch schmecken, Frölche; Sie hat ein bischen starke Motschon gehabt. Na, lustig, zugelangt! Ich geh ihr mit guten Exempeln vor. He! — Auch einmal zu trinken!

(Es herrscht einen Augenblick Stillschweigen, während dem sie sichs bäurisch wohl schmecken lassen.)

Jürge. (sich mit Käthen zankend) Aber Käthe, bist nicht wunderlich, ich han den Krug ja schon in der Hand.

Käthe. Ich hab ihn eher angefaßt, wie Du.

Jürge. Immer mußt Du widersprechen.

Käthe. Und du, du bist immer ein Starrkopf!

Martin. Blitz und Hagel! Schenkt mir was zu trinken ein, und katzebalgt euch hernach.

Jürge. Aha! Ich hab ihn doch behalten — Hier Vater, — trinkt! (zu Kätchen) Du kommst mir recht, dafür bin ich dein Mann; wenn ich dir eine Mühe sparen kann, muß ichs thun.

Julie. Muster glücklicher Ehe! Eins will dem andern eine Mühe ersparen, das ist ihr Zank!

Martin. Guter Wein versüßt die größte Plage.
Kann ein Balsam kräftger seyn?
Die Sorgen fliehen vor dem Weine,
Er jagt mein Blut, daß jünger ich scheine,
Er weckt mich auf aus träger Ruh.
Saft der Reben,
Du bist mein Leben,
Dir zu Ehren,
Pflegt' ich oft auf einen Schluck
Meine Flasche auszuleeren.
O du allerliebster Krug,
Welch ein Labsal bist mir du.

Gesundheit, Frölchen!

Julie. Ich danke Euch von Herzen.

Martin. So ists recht. Auf einen guten Bissen, gehört ein guter Trunk. Aber Sie, Frölchen, Sie ißt nicht, Sie trinkt nicht. So weit muß der

Kummer nicht Herr über uns werden, daß es der arme Magen entgelten soll. Das ist nichts. — Umgekehrt: Je mehr Kummer, je mehr muß man essen, das giebt einem Kräfte ihn zu ertragen. Und dann eins drauf getrunken. Denn

Ohne Lieb und ohne Wein,
Was wär unser Leben.

Julie. Ich dank euch, dank euch herzlich. — Auf Eure Gesundheit also!

Martin. Aha! Ist mir doch nun noch einmal so wohl. — Ja, sieht sie Frölchen, da die zwey Kinder, und meine Gesundheit, das ist mein Reichthum. — Kuck Sie, kuck Sie einmal, wie das junge Volk einhaut. Sind erst drey Tage verheyrathet. Macht verteufelt hungrig, der Ehestand, nicht wahr Jürge?

Jürge. (mit vollem Maule) Ja wohl, Vater, ja wohl! — (Kätchen ansehend)

Martin. Nu schluck nur! schluck! und schwatz wenn Du fertig bist. Na Frölchen, hübsch munter, hübsch lustig. Sieht sie, es giebt mancherley Kreuz und Leid in der Welt, aber den Muth muß man deswegen nicht sinken lassen. Je mehr man trägt, je mehr man tragen lernt. Man kann viel an einen

frischen Ast henken, eh er bricht. Und mit frohem Muth kann der Mensch auch schon sein Päckchen tragen. He, Jürge, schenk mir einmal ein. Wein ist gut Ding, das muß wahr seyn; er macht mir so eine helle Kehle, wie ein Klöckchen. Wollen eins anstimmen, so ein Volkslied, wo nicht viel Trumtra drinn ist, und doch gut ist; das wird unser Frölchen ein bischen aufmuntern. Sapperment, so ein schönes Kind sollte gar keinen Verdruß haben. Nun, Käthe sang an. Sing so ein Spåschen. Sing, wie dir der Schnabel gewachsen ist.

Käthe. Meinethalben. Ein Schelm macht's besser, als er kann. Weißt du was, Jürge? Wollen des Schulmeisters sein Lied singen. Der hat so viel Grütze unter seiner Perücke, er könnt' alle Tage Pfarrer werden.

Martin. Ja in der Schenke, da mag er einen schönen Vortrag haben.

Käthe. Laßt ihn gehen, Vater. Er hats Liedel gemacht, und es ist mein Leibstückchen. Sing' Du den ersten Vers, Jürge, und ich den zweyten.

Terzett.

Jürge. Der Wein ist eine gute Sache:
Volle Fässer der schönste Thron.
Ich bin, wenn ich im Keller lache,
Reicher, als ein Königs Sohn.

Alle. Tik, tik, tak, tak, stoßt an die Gläser!
Uns gebe Herbst und Erndte viel.
Dahier im Grünen schmeckt es besser,
Dahier im Grünen schmeckt es gut.
Ey, welch ein schönes Glockenspiel.

Kätchen. Laßt auch ein kleines Räuschgen spüren,
O das geht immer noch wohl an;
Doch darf man beim Trinken den Verstand nicht verlieren,
Das doch gar leicht geschehen kann.

Martin. Wenn sich trübe Wolken zeigen,
Trinke man nur ein Gläschen Wein,
Da hängt der Himmel voller Geigen:
Denn der Wein läßt nicht traurig seyn.

Julie. Gut, recht schön gesungen; und das Lied ist allerliebst. (es wird geklopft)

Jürge He! Was giebts denn da noch?

Martin. Es pocht Jemand an der Stallthür. Es muß eins den Fußsteig hergekommen seyn.

Julie. O ums Himmels willen, verbergt mich! — W nn es Jemand von meines Vaters Leuten wär, ich wär verlohren.

Martin. Nur dahinnein, in Kätchens Kammer. Hurtig! Ich will wohl sehen, wer da hinein soll. (Julie geht mit Käthen in die Hütte; Käthe kömmt gleich wieder heraus) Nun mach auf Jürge. (Martin bleibt am Tisch sitzen, empfängt den Schönfeld ganz gleichgültig, und ohne aus seiner Fassung zu kommen.)

Sechster Auftritt.

Schönfeld. Martin. Käthe. Jürge.

(Schönfeld in Halbstiefeln, eine Reitpeitsche in der Hand, kömmt in äusserster Verwilderung herein.)

Jürge. Da, der Herr da ists, der hat wie toll und blind, an die Stallthüre gepocht. Ich glaub', mein Seel! hätt ich ihn reiten lassen, er wär durch Stall und Haus grade hieher geritten.

(Schönfeld sieht sich allenthalben ängstlich um, und betrachtet Kätchen ganz genau.)

Martin. Nun, junger Herr! Was klotzt er uns denn mit so grimmigen Augen an? Was sucht er?

Schönfeld. Ist sie hier?

Martin. Wer denn?

Schönfeld. Ob sie hier ist? O GOtt! Sie, sie!

Martin. Sie, sie! Nu, daß er von einem Frauensmensch redt, das merk ich wohl.

Schönfeld. Quält mich nicht. (Er ergreift Kätchen heftig bey der Hand) Sag' Du mirs, ist sie hier?

Käthe. (erschrickt und läuft zu ihrem Vater) Gott bewahre und behüte einen!

Martin. He, Herr! Laß er mein Mädel gehen; das ist meines Jürgens Sie.

Jürge Laß er meine Frau gehen, Herr.

Schönfeld. Unbarmherzige, grausame Leute! Sagt mirs nur, ob sie nicht hier ist?

Martin. Element Herr! Will Er mich zum Besten haben. Ein Wort, so gut wie zehne: sie ist nicht hier.

Schönfeld. Nicht hier? So bin ich verloren. Julie, theuerste Julie! so verliert Dich dein Schönfeld auf ewig?

Martin. (zu Kätchen) Merkst du was? Das ist ihr Liebhaber?

Schönfeld. (wendet sich bald an Martin, bald an Jürgen, der ihn mit grossen Augen anguckt) Ihr habt sie nicht gesehen?

Martin. Ein schöner Mannskerl, mein Seel!

Schönfeld. Sie ist jung, schön. O! sie ist nicht zu verkennen.

Martin. Da hat sie nun Recht, wenn sie den lieber hat.

Schönfeld. Sie muß gut gekleidet seyn.

Martin. Lieber als den tauben Maulwurf, den Hanns Stotterer.

Schönfeld. So redet doch, antwortet doch; ich bitt Euch, ich beschwör euch.

Martin. Der Herr muß ja wohl ein schnurriger Liebhaber seyn, wenn seine Schöne bey Nacht und Nebel herumstreicht?

Schönfeld. Julien, Julien hab ich verloren, Ich will nicht mehr leben.

Martin. Oho! Nicht mehr leben? Das Ding wird Ernst. Aber was will denn nun der Herr?

Schönfeld. Nichts will ich mehr. Ihr habt Julien nicht gesehen; ihr spottet meines Unglücks, Grau-

same! Laßt mich fort. Mein Pferd! Ich will Julien finden, oder den Tod.

Käthe. (mit thränenden Augen) Vater, der arme Herr! er will sterben.

Jürge. (mit einer kleinen Regung von Eifersucht) Hör Käthe, bist mir auch gar zu mitleidig.

Martin. Hör er, junger Herr, mit der Verzweiflung im Leibe, ich will ihm was sagen: Wenn man gescheit ist, und sein bischen Leben und Gesundheit lieb hat, muß man nicht gleich alle Dinge so ernsthaft nehmen, und gleich so griesgram thun. Er liebt also Frölen Julchen, und Frölen Julchen wird's wohl wett machen, und ihn wieder lieben? Gelt? Und wenn er sie nicht wieder findet, so will er sterben, nicht wahr?

Schönfeld. Was bleibt mir bey meinem grausamen Schicksale sonst übrig?

Martin. Ich! — Nicht daß er mich heyrathen soll, versteht er mich?

Schönfeld. Mit eurem Geschwätz!

Martin. Aber Sapperlot! 'Es wär doch Jammer und Schade, um so einen feinen, schnikkern Junker, wenn Er sich schon wollte begraben lassen.

Schönfeld. Laßt mich fort!

Martin. Kuck er mich einmal recht an. Sieht Er mich wohl für einen Mann an, der ihm alle Lust zum Sterben vertreiben, der ihn glücklich machen kann?

Schönfeld. Glücklich? — Gott! wäre Julie —

Martin. Wenn er ein spendabler Herr ist, was wend't er wohl dran, wenn ich sie ihm wieder schaffe?

Schönfeld. Meine Uhr, mein Geld, mein Pferd, mein Leben --

Martin. Na, na, sacht an, sacht an. Da behielt er ja nichts füt sein Frölchen übrig.

Schönfeld. (hitzig hinter einander) O mein bester, theuerster Freund! Ihr seht meinen Zustand, meine Liebe, meine Verzweiflung. Um Gottes willen beschwör ich euch, laßt mich nicht vor Ungeduld sterben! Wo ist sie? Habt Ihr sie gesehen? Wo fandet Ihr sie? Kam sie hieher? Habt Ihr sie gesprochen? Was sagte sie? Was macht sie?

Martin. Behüte und bewahre! Das ist ja eine ganze Sündfluth von Fragen. So fix bin ich mit der Zunge nicht, da mag sie selber drauf antworten. — (sehr laut) He! Frölen Julchen, Ihr Liebchen möchte gern Antwort, auf ein halb Schock Fragen

haben; für mich ist das Stückchen Arbeit zu schwer. (holt Julien aus der Hütte.)

Siebenter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

(Julie und Schönfeld einander in die Arme fliegend.)

Schönfeld. Julie! — Meine Julie!

Julie. Ach Schönfeld, seh' ich Sie wieder?

Schönfeld. Ja, Beste, Theuerste! Ich bins, ich seh Sie, ich halte Sie in meinen Armen. Mein Glück ist unaussprechlich.

Martin. Nun hängt der Himmel voll Geigen.

Julie. Ach Schönfeld! die Liebe vereinigt uns wieder: wird sie zugeben, daß man uns aufs neue trennt? — Aber wie in aller Welt! entdeckten Sie meinen Aufenthalt?

Schönfeld. Durch das glücklichste Ohngefähr. Ihre Flucht machte im Hause und in der Nachbarschaft einen allgemeinen Aufstand. Ich schlich mich aus dem Gedränge fort zum Gärtner. Louise sagte mir, Sie hätten den Weg nach dem Walde zu genommen. Mehr braucht' ich nicht. Ich warf mich

auf mein Pferd, und folgte dem Fußsteig, verirrte mich aber glücklicher Weise hieher; fand Sie, und mit Ihnen — mein Glück, mein Leben wieder.

Julie. Ach Schönfeld! Wenn dies Glück nur von Dauer ist! Was wird aus uns werden!

Schönfeld. Der Himmel wird so treu, so zärtlich sich Liebende nicht verlassen. O Julie, der gegenwärtige Augenblick ist unser. Ich lebe so ganz im Wonnegefühl der Liebe!

Julie. O Schönfeld!

Käthe. Kuck, Jürge; wie sich das lieb hat, und du stehst da wie ein Holzbock! Fühlst du denn gar nichts?

Jürge. Ja wohl fühl ich; es ist mir so ganz schwabblicht ums Herz. Ich, ich weiß selber nicht, wie mir ist.

Käthe. Ja, Jürge, so ist mir's just auch.

Martin. (zu Julien und Schönfeld) Nun Kinder, das ist all schön und gut; seh das Schnäbeln auch von Herzen gern; aber immer und ewig könnt ihr denn doch in meiner Hütte nicht bleiben. Nicht, als wenn ich euch nicht gern drinnen sähe, nicht gern bey uns hätte. O nein, eine Ehre macht' ich mir draus, könnte meine Hütte immer so ehrlichen, bra-

ven Leutchen, wie ihr seyd, zum Obdach dienen. Aber für Leutchen von solcher Vornehmigkeit ist sie denn doch etwas zu schlecht; und denn Frölchen, hab' ich noch so ein Skrupelchen: Sie wird denn doch so ein achtzehn Jahr zählen, und der Herr da, ein anderthalb Mandel, wenn's hoch kömmt; und wenn so achtzehen Jahre bey einem Mädchen und zwanzig bey einem Mansen, und die liebe Liebe zusammen kömmt, so ist's was gefährliches, unter einem Dache zu wohnen, wenn nicht der Herr Pfarrer sein Kreutzchen drüber gemacht hat. Ja, ja, lach' er nur, junger Herr: ein Mädchen ist wie Zunder, kömmt ein Fünkgen dran, so brennt der ganze Plunder. — Müst's nicht für ungut nehmen, Kinderchen, ich rede gern so rein von der Leber weg, wie ich da mit meiner Käthe, und mit meinem Jürge reden würde; und Sapperment, dies sind doch meine Kinder.

Schönfeld. Ich versteh' euch, ihr wollt uns eure Hülfe entziehen?

Julie. Wolltet Ihr euer gutes Herz so weit verläugnen, uns in dieser äussersten Bedrängniß, euren Beystand zu versagen?

Martin. Nu, nu, nur nicht gleich geweint, und geschrien, da wird mir's gleich unterm Brustlatz

latz zu enge. Wenn ich so was sage, so ist's gut gemeynt, und ihr müßt's nicht gleich so die Quere nehmen. So ein liebes gutes Frölchen, die sollt' ich im Stiche lassen? Ja, da kennt Ihr den alten Martin nicht. Ich bin auch Vater; und ich müßte mich schlecht aufs Menschen Herz verstehen, oder Frölchen Julchen, und Ihr gnädiger Papa werden gute Freunde, und das soll mein Werk seyn, mein Werk; und für Vater Martin soll's ein Fest seyn. So ein verlohrnes Schäfchen einem Vater wiederbringen, muß ja eine Lust seyn, worüber sich die Engel im Himmel freuen. Laßt mich nur ein wenig nachgrübeln, wie man's Ding beym rechten Zipfel anpackt.

Julie. O Ihr kennt meinen Vater nicht, der ist von einer unbiegsamen Entschlossenheit.

Martin. Unbiegsam diem, unbiegsam her. Ein Vaterherz ist ja kein Stück Felsen; man muß nur wissen, wo man den Hacken einschlagen soll; und ich will's weiche Fleckchen schon finden. (nachdenkend) Wart einmal! — Ich hab's! seyd nur ganz ruhig. Martin will ich nicht heissen, wenn's gnädige Frölchen nicht morgen da den jungen Herrn zum ehelichen Gemahl hat. Ich denke, ein Mensch ist ein Mensch;

und so hochgebohren Ihr Herr Papa ist, wird er doch wohl Blut und nicht Eiß in den Adern haben. Also Leutchen, laßt euch da kein grau Härchen drum wachsen.

Schönfeld. Guter Alter! wär' es möglich?

Julie. Ihr gebt uns das Leben wieder.

Martin. Es soll seyn, und muß seyn, oder der Teufel müßte mehr als hexen können. — Wie hoch mags denn an der Zeit seyn?

Schönfeld. (sieht nach der Uhr) Es ist Mitternacht vorbey.

Martin. Nun, so haben wir in zwey Stunden Tag. — He! Jürge geh, und sattle meinen Grauschimmel! Und du Käthe, setz deine Sonntagshaube auf; thu' eine weisse Schürze vor, du sollst recht schmuck aussehen.

Käthe. Das will ich wohl, Vater; aber was denn hernach?

Martin. Hast Du geredt? Kuckindiewelt! Thu' was Dir der Vater sagt. Und nun wollen wir alle nach Altenburg.

Julie. (erschrocken) Nach Altenburg?

Schönfeld. Gott! Was wird er machen?

Martin. Das ist meine Sache. Redt mir nur nicht in den Kram. Er, junger Herr, setzt sich auf seinen Fuchs, und reitet voran; wird ihm's Herzchen pochen, nicht wahr? wenns Liebchen nicht dabey ist. Beym Gärtner will ich schon sehn, daß ich ein Winkelchen für ihn finde, wo er derweile versteckt bleibt; da ist ja ein Kammerkätzchen, eine Louise, die wird schon Bescheid wissen.

Schönfeld. Aber was habt Ihr für einen Anschlag?

Julie. Ums Himmels willen, was wollt Ihr thun?

Martin. Stille da! zum Schwatzen ist's itzt nicht Zeit; itzt heißt's, Hand ans Werk. Nun, junger Herr, frisch, frisch! — Aufgesessen! Mit Tagesanbruch bin ich auch da; — ja, da hilft kein Saueraussehn; — Fort! Fort! Sähe man ihn mit dem Frölchen hier beysammen, es thäte kein gut; wenn uns Jemand von des gnädigen Herrn Leuten aufstiesse, so wäre der ganze Kram verdorben. Frölen Julchen, Käthe und Ich; wir wollen sachte hintendrein schlendern.

Schönfeld. Kaum vereinigt, und wieder trennen!

Julie. Wenn es seyn muß, Schönfeld; wenn es zu unserm Glücke seyn muß, wollen wir uns darein ergeben. Und wie süß wird die Wiedervereinigung

nach einer kurzen Trennung seyn! — Und sehn Sie dem redlichen Mann ins Gesicht, trauen Sie ihm nicht zu, daß er ausführt, was er unternimmt?

Schönfeld. Ja, guter Alter, Ihr habt mein ganzes Zutrauen; aber bedenkt, daß ich Euch das ganze Glück meines Lebens vertraue.

Martin. Ich versteh' alle Worte. Ich weiß ja wohl, wie mir's war; als ich meine Ursel, Gott hab' sie selig, nicht kriegen konnte!

Schlußgesang.

Martin. Fort, fort, ihr müsset eilen,
Zum Dienst bin ich bereit,
Zu eurem Dienst bin ich bereit.
Zu der Liebe läßt sichs nicht verweilen,
Denket, es ist itzt hohe Zeit.

Schönfeld. Welche Quaal, welche Schmerzen!
Welche Quaal, o allzuharte Pflicht!
Doch strahlet dabey meinem Herzen
Der Hoffnung Licht.

Julie. Auf Donner und auf Blitze
Wird erst das Wetter gut,
Da wird erst das Wetter gut.

Die Liebe siegt, und ihre Hitze
Belebt den Muth.

Alle. Gewiß, gewiß, die Liebe wird uns itzt
beyde glücklich machen,
Gewiß, gewiß, die Liebe wird für uns
beyde wachen.
Die Liebe siegt, ja sie wird uns glücklich
machen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Das Theater stellt ein Gitterwerk vor dem Schlosse vor; auf einer Seite, das Haus des Gärtners, auf der andern eine Bauernhütte, welche das Dorf mit dem Schlosse zusammen zu hängen scheint.)

Erster Auftritt.

Schönfeld. (allein)

Noch ist im Schlosse alles ruhig. Wahrscheinlich ist der Herr von Altenburg noch nicht zurückgekommen. — Meine Julie, und die guten ehrlichen Bauersleute, die uns mit so vieler Menschlichkeit beystehen, das Versöhnungswerk stiften wollen, sind auch noch zurück. Könnt ich nur Louisen zu Gesichte bekommen! sie könnte mich in ihres Vaters Haus führen, und dort müßt' ich denn die Entscheidung meines Schicksals erwarten; und was wird denn mein Schicksal seyn?

Zweyter Auftritt.

Schönfeld. Louise.

Louise. (die aus des Gärtners Haus kömmt.) Was ist das? Kaum Tag? Ich glaubte, es wäre später; aber bey der Unruhe, bey der Furcht, bey der Ungeduld, da steht sich's früh auf. Es will sich noch keine Seele rühren. (stößt auf Schönfeld) Ums Himmels willen, sind Sie es, gnädiger Herr?

Schönfeld. Louise bist Du es? O, ich habe sie. — Ich habe sie gefunden!

Louise. Wen? Fräulein Julchen?

Schönfeld. Ich hab sie gefunden; ich bring sie zurück. Begreifst Du mein Glück? — Nimm Theil an meiner Freude, gutes Mädchen, sie ist unaussprechlich. Sie muß gleich kommen, ein guter alter Bauer, seine Tochter, und ihr Mann kommen mit; Du mußt sie empfangen, und alles thun, was der gute Alte haben will.

Louise. Herzlich gern. Aber Sie müssen mir doch wenigstens sagen — — Still! — Ich hör' etwas; Dort auf der Seite kommt etwas her; vielleicht ein Bedienter vom gnädigen Herrn. Geschwind fort,

versteckem Sie sich. (Schönfeld verbirgt sich hinter das Gebüsch, auf der rechten Seite des Gartens.)

Dritter Auftritt.

Louise. (hernach der Graf.)

Louise. Was wird noch aus alle dem werden! Das ist ein Wirrwarr durch einander, woraus kein Mensch klug werden kann; und mein liebes gutes Fräulein, was ich vor Angst ihrenthalben aussteh; ja, das glaubt keiner; als der in meiner Haut steckt. Ich wollte, daß der alte Pavian von Graf wäre, wo der Pfeffer wächst. So ein alter Lurley, sich an so ein junges Fräulein zu machen! Mit Nesseln sollte man ihn streichen. (sie schreyt laut auf) Alle gute Geister! Was ist das für eine Ojeminis-Figur? — Mein Seel, es ist der Graf! — wo muß der gesteckt haben? — Er starrt von Koth, vom Kopf bis zu'n Füßen. Das Weinen ist mir wohl näher, wie das Lachen, aber über den kann ich das Lachen doch nicht lassen. Ha ha ha!

Graf. Ey, ey, ey, ey, ey!

Mir ist mit der Kinderey
Mein Rückkreutz entzwey.
Kaum kann ich noch stehen,

Ach! vor Schmerz möcht ich vergehen.
Soll mich dieses denn nicht verdriessen?
Die Liebe hat mich in den Koth geschmissen.
Ich sehe aus wie der Teufel.

Louise. (lachend) Ey du mein Himmel! Wie sehn Sie aus, Herr Graf? Der Zuckerbecker, der Sie kandirt hat, muß garstigen Zucker dazu genommen haben?

Graf. Ich will Dich bekandiren, bezuckern, Du garstiges, häßliches Ding — Du lachst? — und ich — ich bin lahm an allen Gliedern.

Louise. Ich weiß nicht, gnädiger Herr, was Ihnen begegnet ist; aber so wie Sie aussehen, da mag der Guckuck nicht lachen.

Graf. He? Kuckuck? Was ist zu kucken? Was willst Du? He? — Sagst Du was?

Louise. Ich wollte nur fragen, gnädiger Herr, ob sie das Fräulein gefunden hätten?

Graf. Ja, ja, gefunden, ja! Ich habe sie gefunden.

Louise. In der That?

Graf. That? Ja wohl hat's das verdammte Pferd gethan.

Louise. Wer spricht denn vom Pferde! Ob Sie Julien gefunden?

Graf. Ja doch, ja! Die Beweise trag ich am ganzen Leibe.

Louise. (lachend) Das sind schmutzige Beweise, Herr Graf.

Graf. Ich glaube, ich habe kein ganzes Glied am Leibe. Das heißt wohl recht: was thut die Liebe nicht? Es ist mir nicht anders, als wenn mich Jemand durchkarbatscht hätte.

Louise. (für sich) Die Bemühung hätte Schönfeld mit Vergnügen übernommen.

Graf. Genommen? Wer hat sie genommen?

Louise. O über die Tauben! Ich frage, Herr Graf, wie sich Fräulein Julie, und Ihr Aufzug eines Ritters von der traurigen Gestalt zusammen reimen?

Graf. Bäumen? — Freylich bäumte es sich, das verfluchte Pferd!

Louise. Nun versteh' ich, Sie sind mit dem Pferde gestürzt; und da werden Sie Schaden genommen haben?

Graf. Graben? Ja wohl wars ein Graben, wenigstens vier Fuß tief, und da warf mich die ver-

dammte Schindmäre hinein. Krick, krack, giengs am ganzen Leibe. O weh! Meine Lenden! O weh! mein Kreutz! — Verfluchtes Pferd das! Macht einen Seitensprung; ich geb der Märe die Sporen, aber weil ich furchtsam war, hielt ich mich am Sattelknopf und am Zügel, es überschlug sich, und bautz! da lag ich!

Louise. Ist Ihnen Niemand zu Hülfe gelaufen?

Graf. Der Teufel mocht Ihr nachlaufen. Lauf ihr nach, wer Lust hat: ich nicht. Ich habe an der Kavalkade genug. Seh Sie nur, wie ich zugerichtet bin. Und für wen hab' ich das alles ausgestanden? Für eine Undankbare, die meine Liebe nicht erkennt, mich noch obendrein ins Fäustchen auslachen würde, wenn sie mich in dem traurigen Aufzuge sähe.

Louise. Das könnte wohl seyn. Und Ihr Pferd, ist's denn durchgegangen?

Graf. Freylich ist das garstige Fräulein durchgegangen. Mag sie doch laufen bis ans Ende der Welt, mich soll der Teufel holen! wenn ich noch einen Schritt nach ihr thue. Daß ich kein Narr wäre! Ich kann itzt schon nicht mehr aus der Stelle. Meine Rippen sind so weich wie Karbonaden. O Liebe! Liebe! An

mir kann man sehen, was sie aus einem Menschen machen kann!

Louise. (für sich) Ich seh keine Veränderung. Er ist noch immer der Narr, der er war.

Graf. Du findest es wahr? Wohl! Wohl ists wahr! Ich habe schlechte Ahndung von meiner Heyrath. Die Vorboten sind gar zu traurig. O weh, meine Rippen! O weh, mein Kreutz! (er hinkt ab)

Vierter Auftritt.

Louise. (allein)

Unrecht hat er nicht. An seiner Stelle prophezeihte ich mir auch nicht viel Gutes. Als Bräutigam fällt er mit der Nase in den Koth, wo wird er als Ehemann zu liegen kommen? Bey allem dem bin ich noch immer so klug wie zuvor. Niemals kann man von ihm eine Antwort auf das herauskriegen, was man ihn frägt. Seine Antworten sind so verkehrt und verdreht, wie sein Körper. Ja, du wärst ein Mann für mich!

Fünfter Auftritt.

Julie. Martin. Käthe. Jürge. Louise.

Louise. Seh ich recht? O wahrhaftig, sie ists. Und die Bauern, und die junge Bäurinn, wovon mir Herr von Schönfeld sagte, kommen mit ihr. (zu Julien) O, mein liebes, bestes Fräulein! Sind Sie wieder da? Kommen Sie, kommen Sie geschwind.

Julie. O Louise, was für Angst hab' ich ausgestanden!

Martin. Ja, es war kein Spaß. Aber ich han sie doch angeführt.

Louise. Wie denn?

Martin. So ein Viertel Meile von hier kam mir ein ganzer Trupp von des gnädigen Herrn Leuten entgegen. Husch! steckt ich meine jungen Leutchen ins Gebüsch, und ich nicht faul, nahm meine Beine auf die Schultern, und hast du nicht gesehn, über den Kreutzweg fort, und den Bedienten aus dem Wege. Nun kam ich so, mir nichts, dir nichts, wieder hinter ihnen hergeschlendert, und sagte: Ich han sie gesehn, das junge Frölchen, da eine halbe Stunde von hier, hinderm Berge. Nu schickten sie

gleich einen fort, dem gnädigen Herrn entgegen, mit der Nachricht: sie wollten's Frölchen bringen. Ich gab ihnen den guten Rath, sie sollten sich so einen schönen Fund nicht aus der Nase gehen lassen. Drauf marschirte der eine ab, und seine Kameraden mußten ihm versprechen, ihm sein Theil vom Trinkgelde zu geben, denn wollt' er den gnädigen Herrn, wenn der hörte: Julchen wäre wieder da, bald herbringen.

Louise. Sonst hat sich noch Niemand blicken lassen; ausser — — —

Julie. (lebhaft) Ausser wer?

Martin. (lachend) Nu, wer denn sonst als unser junges verliebtes Herrchen, den wir heut Abend heurathen wollen.

Louise. O der ist schon lange hier.

Martin. Sapperlot, das glaub ich! Lieb und Hofnung sind gut zu Fuße.

Julie. Und mein Vater? — Ach, Louise, wie viel Vorwürfe mach' ich mir, über den Verdruß, den ich ihm verursacht habe.

Louise. Er setzt Ihnen noch immer nach; ich hab ihn den Weg nach der Stadt geschickt. Der Herr Graf Don Quischott war Ihnen auch nachgejakkelt,

aber sein Rosinante war nicht einerley Meynung mit ihm; es hat ihn ein wenig unsanft, in einen Graben niedergelegt; seine Leute haben ihn, über und über mit Koth bespritzt, und kreuz= und lendenlahm heraus gezogen. Den Augenblick kam er selbst mit der Hiobspost angehinkt.

Julie. Und mein Vater ist also wirklich noch nicht wieder zurück?

Louise. Nein, gnädiges Fräulein.

Martin. Und wo hat sie den Herrn von Schönfeld hingethan?

Louise. Als ich den Grafen kommen hörte, ließ ich ihn hier hinter das Gesträuch kriechen. Ich muß ihn ja wohl holen, denn Sie sehnen sich doch nach ihm. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie. Martin. Käthe. Jürge.

Julie. O mein Vater! Was wird er sagen! Wenn der erste Empfang nur vorüber wäre! Es ist ein grosser Fehler, den ich begieng, ich gesteh es: aber sollten Liebe und Verzweiflung ihn nicht ent=

schuldigen, meinen Vater nicht zur Verzeihung bewegen?

Martin. Ja, er wird sich bewegen lassen, er wird vergessen, und vergeben; sein eigen Herz wird Ihr bester Afkat seyn. Es wird ja bey den Stadtleuten wohl eben so seyn, als bey unser eins. Kinder machen dumme Str iche, dafür sind sie Kinder; Väter müssen dumme Streiche vergeben, dafür sind sie Väter.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Louise. Schönfeld.

Louise. Da ist er schon, da ist er schon; er hat sie schon von weitem gespürt.

Schönfeld. (herbeyeilend) O Julie! Wird mein ganzes Leben hinlänglich seyn, Ihnen all den Kummer, all die Unruhen zu vergelten, die meine Liebe Ihnen verursacht?

Martin. Wischiwaschi! Jtzt ist keine Zeit zum schwatzen; all die schönen Sächelchen da, können Sie sich ein andermal erzählen. (zu Louisen) Sie Jungfer Kammerjungfer, wenn Sie Ihr Frölchen, und den jungen Herrn da lieb hat, so tummle Sie

sich;

sich; versteck Sie sie derweile beym Gärtner; ich will derweil ins Schloß gehen, und auflauern, wenn der gnädige Herr kömmt, Ihm die junge Dirne da, und den Jürge da, wie ihren Mann vorstellen; Sie sagt kein Wörtchen, von allem was sie gesehn und gehört hat. Läßt die jungen Leutchen reden, und mich läßt sie machen, weiter hat sie nichts dabey zu thun. -- Will sie's denn auch thun?

Louise. Alles! für meine Herrschaft, was thät ich da nicht? Mein Vater ist schon bey der Hand, in seiner Kammer könnt ihr ganz ungestört seyn. Er kann bey euch bleiben, und so wie etwas im Schlosse vorgeht, will ich euch schon einen Wink davon geben.

Martin. Also nur nicht lange gefakkelt; Marsch!

Julie. Gott, wie schlägt mir das Herz!

Martin. Ja? Pocht's Herzchen, wenns zum Vater geht? Aber laßt mich nur machen, es geht gewiß. Biegt sich doch wohl ein Eichbaum, warum denn nicht ein Vater? (zu Käthe und Jürge) Und ihr macht Eure Sachen gescheut, seyd ja sonst nicht auf den Kopf gefallen.

Käthe. Sorgt euch nicht Vater. Laßt den gnädigen Herrn nur kommen; ich will ihn euch so kirre machen, wie ein Lämmchen.

Martin. Meynst du, kleine Hexe? Nun kommt, kommt!

Louise. Nur einen Augenblick; wir müssen erst spioniren, ob uns Niemand kann ins Schloß gehen sehen. Seht euch allenthalben um. (zum Martin) Ihr, Vater Martin, könnt mit mir gehen, euch kennt Niemand, Ihr habt also nichts zu befürchten. (Louise geht mit Martin ins Schloß; Käthe und Jürge stehen auf jeder Seite des Theaters auf der Lauer. Julie und Schönfeld weiter vorwärts.)

Schönfeld. Seyn Sie unbesorgt, theuerste Julie; ich verspreche mir alles, von der Offenheit und Redlichkeit dieser wackern Bauersleute.

Duett.

Schönfeld und Julie.

Mit dir allein
Will ich der Liebe sanften Freuden mich ergeben,
Dieß Herz nahm niemals eine andre Regung ein.
Mit dir allein wünsch ich zu leben.
Und ohne dich, wie könnt ich glücklich seyn?
O Liebe!
Deine mächt'ge Hand,
Knüpfte dieses Band.

Unser Herz von dir entbrannt,
Opfert dir ewig des Dankes Triebe.

Louise. (kömmt nach dem Duett) Kommen Sie, es ist alles sicher, mein Vater erwartet sie. (alle ab.)

Achter Auftritt.

Käthe und Jürge (kommen hinter den Bäumen hervor.)

Käthe. Fort wären sie! Nun Jürge, kannst Du dein Gesetzel?

Jürge. O auf dem kleinen Finger will ich Dir's herbeten.

Käthe. Ja, all gut! Aber wir müssen's Ding gar klug anstellen. Besinnst Du dich denn noch auf alles, was Dir der Vater gesagt hat?

Jürge. O so gut, wie auf des Pfarrers Einsegnung, da wir getraut wurden. Kehr Du Dich nicht an mich; aber Du — Du hast das schwerste Stückchen Arbeit, Du mußt niederfallen und winseln, und gramsen, und ich? Ich kann auf meinen zwey Beinen stehn bleiben.

Käthe. O ich will weinen, daß sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte.

Jürge. Nun mit dem Weinen allein ist's nicht gethan; mußt dich anstellen, als wenn du für Ach und Weh vergehen wolltest.

Käthe. Narr! das kommt ganz zuletzt; erst heb ich so die Hände in die Höhe, als wie einer, der dir was Rechts zu bitten hat; und denn, wenn ich nun so auf den Knien vor dem gnädigen Herrn liege, dann erzähl' ich ihm der Länge nach das ganze Histörchen.

Jürge. Und recht ängstlich mußt du thun.

Käthe. Das versteht sich, mit unter seufz' ich denn ein paarmal, und laß ein Paar dicke Thränen fallen.

Jürge. Und wenn du heulst, so heul ich mit, wie unser Schäferhund, wenn der Packan Lerm macht.

Käthe. Dummer Schnak! Wenn ich anfange zu weinen, mußt du auch so ein herzbrechend Wörtchen mitreden.

Jürge. Es geht mir zwar was hart ab, dem gnädigen Herrn was vorzulügen; aber für unsere junge Herrschaft — —

Käthe. Ja, wenn's das nicht wäre, daß was Guts raus käme; so ließ ich mich auch nicht dazu brauchen.

Jürge. Es ist wahr, wir schlagen der Wahrheit ein Bein unter: aber die Absicht ist ja gut?

Käthe. O, dafür können wir ruhig schlafen, der Vater hat's ja befohlen, und der muß ja wissen, was Recht ist. Horch, da kommen sie schon den Gang herauf; aber potz alle Hagel, 's sind so viele; es ist gewiß der gnädige Herr, und die ganze Hochzeit. Nun müssen wir stehen bleiben; mit gefangen, mit gehangen. — Frisch, Jürge.

Jürge. Frisch Käthe, ich bin dabey.

Neunter Auftritt.

Käthe. Jürge und Louise.

Käthe. Jungfer, kommt der gnädige Herr? Ist er denn da mit unter, unter den vielen Leuten?

Louise. Ja, Kinder, der ist's, der der alten Dame die Hand giebt.

Jürge. Schon gut! schon gut!

Louise. Ich zittre am ganzen Leibe, wenn's nur gut geht, Kinder. Wir verlassen uns gänzlich auf euch. Gehts gut, so ist mein Fräulein, so sind wir alle glücklich. (geht ab.)

Käthe. Wir wollen schon machen. — Nun Jürge, das Eisen geschmiedet, weil's warm ist.

Zehnter Auftritt.

Herr von Altenburg. Marquisinn. Der Präsident. Bediente. Käthe und Jürge.

Altenburg. Gut dann, ich will Ihnen ja folgen; ich will ja hier bleiben; aber ich fürchte, ich fürchte, man hat uns eine falsche Nachricht gebracht.

Marquisinn. Nicht doch, Herr von Altenburg. Mein Herz, eine geheime Ahndung sagt mir, daß ich sie wiedersehen werde. — O Julchen, mein armes Julchen!

Altenburg Das geb' der Himmel! (zu den Bedienten) Indessen sollen die Pferde gesattelt bleiben; ist sie in einer halben Stunde, oder wenigstens keine zuverläßige Nachricht von ihr da; so müssen wir alle wieder auf und fort.

Marquisinn. Ich sag's Ihnen, es wird nicht nöthig seyn; ich kenne mein Julchen, sie kömmt gewiß von selbst wieder.

Präsident. Aber dann auch General-Absolution. (Jürge und Käthe werfen sich dem Herrn von Alten-

burg zu Füßen; beyde) Ach gnäd'ger Herr, hören Sie uns an!

Altenburg. Was ist's? Was giebt's?

Käthe. Ach gnädiger Herr, erbarmen Sie sich, Sie sind unser einziger Trost.

Altenburg. Steht auf, Kinder!

Jürge. Nein, gnädiger Herr, wir stehen nicht eher auf, bis Sie uns versprechen, uns anzuhören —

Käthe. Und uns beyzustehen!

Jürge. Und uns in Schutz zu nehmen.

Käthe. Ueberall in der ganzen Nachbarschaft heißt es ja, Sie wären so ein lieber gnäd'ger Herr; und das glauben wir auch; denn sie sehen so lieb und gut aus, und da kommen wir armen Leutchen zu Ihnen geflüchtet.

Altenburg. Steht nur auf, Kinder! ich will euch ja gern anhören, ich will euch helfen, wenn ich nur irgend kann; aber steht auf.

Marquisinn. Ja, Herr von Altenburg, Sie müssen sie hören, Sie müssen ihnen helfen; sie haben ganz das Ansehen rechtschaffener Leute, sie haben mich ganz für sich eingenommen.

Altenburg. Glauben Sie mir, liebste Tante, wäre mein Herz von jeher dem Mitleiden verschlossen gewesen, es würde sich nicht bey meinem eigenen Unglück für jeden Unglücklichen öffnen! — Wer seyd ihr, Kinder?

Jürge. Arme Bauersleute, gnädiger Herr; ihre Unterthanen.

Käthe. Käthe heiß ich — und Er heißt Jürge, Er.

Altenburg. Und was kann ich für euch thun?

Käthe. Uns retten, uns von der Verfolgung retten.

Altenburg. Man verfolgt euch?

Käthe. Ach ja, gnäd'ger Herr, auf lieben Gottes weitem Erdboden ist kein unglücklichers Mädchen als ich. Was brauchts viel Redens, gnädiger Herr, Ihr Gesicht sieht so gut aus; als wenn's sagte: das Herz ist auch gut, ein Herz, womit ein König vorlieb nehmen könnte, und der hat doch viele, viele Leute glücklich zu machen; und ich müßte mich sehr irren, oder Sie machen auch arme bedrängte Mädchen glücklich. Verläugnen Sie Ihr gutes Herz nicht, gnäd'ger Herr, welches so deutlich in Ihrem

Gesichte geschrieben steht. Helfen Sie uns, retten Sie uns!

Altenburg. Sagt mir nur, was ihr eigentlich begehrt?

Jürge. Je nu, gnäd'ger Herr, sie soll heyrathen.

Marquisinn (zur Käthe) Und darüber bist du betrübt, Närrchen?

Käthe. Ja, gnäd'ge Frau, heyrathen und heyrathen ist ein Unterschied, und mein Vater —

Marquisinn. Wer ist euer Vater?

Käthe. Martin heißt er. Er ist Holzhacker; er hackt da vorne im Walde, ohngefähr ein Stündchen von hier.

Altenburg. Euer eigener Vater wird euch doch nicht schwer fallen?

Jürge. Ja wohl, gnäd'ger Herr, schwer genug, wie die Väter nun manchmal sind.

Marquisinn. Was sagt ihr, euer eigener Vater?

Käthe. Ja, ich wollt's wohl sagen, aber ich schäme mich nur. Es ist eine Sünd' und eine Schande; ich werde blutroth im Gesichte, und wenn's mein Vater nicht wäre — — —

Marquisinn. Euer eigener Vater? Sprich liebes Kind, sprich!

Käthe. Jürge, so rede du doch, du hast ja auch ein Maul am Kopfe; ich — ich mag gar nicht reden.

Jürge. Sehn Sie, gnäd'ger Herr, ich will kein Blatt vors Maul nehmen. Ich heiße Hanns Jürge, und wenn ich was erzähle, so bin ich Hanns Tapp gerade zu. Ich denk', vom Maul zum Maul, von Herz zu Herz versteht sich's am besten. — Sie hat einen Vater, gnäd'ger Herr, und der will ihr mit aller Gewalt einen Amtmann zufreyen, einen garstigen Unkepunk, einen Kerl, den sie nicht vor Augen sehen mag.

Altenburg. Nicht sehen mag, und warum nicht?

Käthe. Weil — weil — weil — Ich kanns nicht sagen, gnäd'ger Herr. So sperr doch das Maul auf, Jürge.

Jürge. Je nun, gnäd'ger Herr, weil sie einen andern auf'm Rohr hat; sie hat sich mit einem andern verplempert, der ihr besser behagte; und gnäd'ger Herr, besser ist doch besser.

Käthe. Ja ich halte viel auf die Ehre,

Bin ich gleich nur vom Dorfe her.

Aber was hilfts, mein lieber Herr!
Wenn man auch noch so ehrlich wäre.
Das Herz zu zwingen fällt uns schwer.
Einst war ich in dem Wald allein
Und Jürge kam zu meinem Schmerz.
Ich hielt es anfangs nur für Scherz,
Er sprach zu mir: Sieh meine Kleine,
Weißt du was, schenke mir dein Herz —
Freylich wehrt ich mich so, wie ich sollte,
Mich macht er durch kein Bitten weich.
Doch sehn sie nur den bösen Streich,
Da ich mein Herz verwahren wollte,
Hatt' es der garstige Jürge gleich.
Ich fieng an schreyn, und mich zu grämen,
Doch der Dieb hörte mich nicht an.
Ich dachte, nun ist es gethan.
Behalt mein Herz, deins will ich nehmen.
Weil ich es doch nicht ändern kann.

Marquisinn. Das gute liebe Kind! — Sie ist ja wie mein Julchen, komm Herzchen, komm; erzähl uns alles; haarklein will ich's wissen; wie ist es denn zugegangen? alles, alles will ich wissen. — Nicht wahr, Oehmchen, es ist ein liebes gutes Mädchen; ein gar zu liebes, liebes Kind.

Altenburg (zur Käthe) Und ihr liebt den jungen Burschen da, nicht wahr?

Jürge. Das thut sie, gnäd'ger Herr! und lieben wie lieben; ich geb' ihr nichts drin' raus.

Käthe. Ja, gnäd'ger Herr, wahr ist wahr; ich sag's nicht, weil er da ist; aber es ist ein herzensguter Jürge, und wenn mir der schönste Junker vorkäme, mein Jürge wär' mir doch der schönste; versteht sich, wenn Sie nicht dabey sind, gnäd'ger Herr.

Altenburg. Sehr artig, fein, wie ein Stadtmädchen. Und wer ist denn der andre? Ihr nanntet ihn ja vorhin?

Käthe und Jürge zugleich. Unkepunk, gnäd'ger Herr.

Präsident. Ein seltener Name!

Jürge. Ja so heißt er nicht, gnäd'ger Herr, aber weil's so ein dwatscher Kerl ist; so nennen wir ihn so.

Altenburg. Und diesen Kerl bestimmt euch euer Vater?

Käthe. Ja, gnäd'ger Herr. Es ist ein Kerl, nicht länger, wie ein Däumling, und sieht immer aus, als wenn er unserm Herr Gott den Eßig aus-

gesoffen hätte; und so sieht er auch aus, wenn er lustig seyn will; auf einem Auge sieht er nicht, und auf dem andern ist er blind; wenn's donnert, so frägt er, ob jemand gesungen hätte; einen Puckel hat er, man sollte schwören, er hätte einen Mistwagen drauf aufgeladen; und hinkt, kömmst nicht heut, kömmst doch morgen; den ganzen Tag hustet er, als wenn er zehn Jahre im Spital gewesen wäre. — Gestehn Sie nur, gnäd'ger Herr, (die Schürze vor die Augen haltend) wenn ich mit einem solchen Popanz zu Bette gehen sollte; ich wollte ja lieber immer und ewig Jungfer bleiben.

Marquise. (den Herrn von Altenburg auf die Seite ziehend) Des Grafen leibhaftes Ebenbild! Gestehn Sie's nur, Oehmchen; es ist ihre ganze Geschichte.

Altenburg. Nichts übertrieben, liebe Tante, wo denken Sie hin? Hier ist ja die Rede von einem Ungeheuer, und welcher Vater könnte sich so weit vergessen?

Jürge. Ich sag's Ihnen, gnäd'ger Herr, es ist nicht geschmeichelt, und nicht geheuchelt, es ist die pure Wahrheit.

Käthe. Meinem Vater zu gefallen, hab' ich mir was Zwang angethan; es heißt ja, man soll Vater und Mutter ehren. Aber was denn doch zu toll ist, gnäd'ger Herr, das ist zu toll; und so weit geht die Liebe des Nächsten doch nicht, mit so einem Murrkater zu Bette zu gehn.

Altenburg. Wenn das alles so ist, mein liebes Kind, was in aller Welt kann euren Vater bewegen, euch einen solchen Menschen zu geben?

Käthe. Ja, gnäd'ger Herr, er hat so viel Geld, daß er's mit Scheffeln messen kann; und es geht auf dem Dorfe nicht anders zu, wie in der Stadt; wenn's ans Heyrathen geht, so fragen die Väter auch immer zuerst nach dem Gelde. Freylich ist mein Vater nur ein schlechter Bauer, aber in dem Stück denkt er wie ein Städter, und macht sich so gut wie sie, kein Gewissen draus, wenns auf Geld und Gut ankömmt.

Altenburg. (er verräth einige Verwirrung, die er aber gleich zu verbergen sucht) Ihr habt euch wohl lange dem Willen eures Vaters widersetzt, liebes Kind?

Käthe. O so viel und so sehr ich nur immer konnte. — Aber gestern, gnäd'ger Herr, sagt er mir rund

heraus: morgen, als heute, soll die Hochzeit seyn. Ich weiß vor Angst und Weh nicht was ich anfangen soll, dem armen Jürgen giengs eben so, ich erzählt' ihm, was der Vater gesagt hätte; ich dachte, er würde auf der Stelle des Todes seyn; und gewiß und wahrhaftig! er wär' auch gestorben; aber da dacht' er wieder an seine liebe Käthe, und da ließ er's wieder gut seyn, weil ich ohne meinen Jürgen nicht leben kann; in der Angst und in dem Herzeleid dachten wir nur an Sie, gnäd'ger Herr.

Jürge. Ja, gnäd'ger Herr, da dacht' ich: er hat selber eine Tochter, und was einem recht ist, das ist ja dem andern billig; und so liefen wir hieher, Schutz und Trost zu finden.

Marquisinn. Die armen Leutchen, und das arme Mädchen, es ist, als ob ich mein Julchen wimmern hörte. — Oehmchen, wenn Sie das nicht rührt; es ist ihre eigene Geschichte. Fühlt ihr Herz nichts für ihr eigenes Kind?

Altenburg. (etwas aufgebracht.) Ich will fort, lassen Sie mich!

Käthe und Jürge. (mit einer von Thränen unterbrochenen Stimme) Ach, gnäd'ger Herr, in unserm Unglück wollen Sie uns verlassen?

Marquisinn. Oehmchen! Oehmchen!

Käthe und Jürge. Barmherzigkeit, gnäd'ger Herr, Barmherzigkeit.

Eilfter Auftritt.

Louise. Die Vorigen.

Louise. Ach gnäd'ger Herr, kommen Sie hurtig, hurtig!

Altenburg. Was giebt's? ist Julie da?

Marquisinn. Julchen! mein Julchen! Wie wollt ich sie herzen, wie wollt ich sie drücken.

Louise. Nicht doch, gnäd'ger Herr, da ist ein Mann ganz ausser Athem; er kömmt durch die kleine Thüre, durch den Thiergarten gelaufen; er schreyt, und tobt und flucht, und frägt nach seiner Tochter, die mit einem Schurken von Kerl durchgegangen wäre; er will durchaus mit Ihnen sprechen, und sieht aus, Gott behüt'! als wenn er aus dem Tollhause gekommen wäre; er läuft Trepp auf Trepp ab, durch alle Zimmer und schreyt Käthe, Käthe! — meine Käthe!

Käthe. Käthe? Das ist mein Vater.

Jürge. Sicher und gewiß!

Käthe. Ich bin des Todes.

Jürge. Mit mir ists rein aus.

Marquisinn. Oehmchen, und Sie bleiben dabey unbeweglich?

Altenburg. Nein, Kinder, seyd unbesorgt; in meinem Hause soll euch nichts wiederfahren, keine Gewalt, selbst von eurem Vater nicht. Was müßte er für ein Mann seyn, wenn er der Stimme der Vernunft nicht Gehör geben wollte!

Louise. Da ist er, seh'n Sie nur, wie er aussieht.

Marquisinn. Geht auf die Seite, Kinder, wir wollen schon Frieden unter euch stiften.

Zwölfter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin. (mit allem Anschein des äussersten Zorns) Red't mir nur nicht, sie müssen hier seyn; sie sind den Weg nach dem Schlosse gegangen, wo sollten sie mir sonst stecken? Sie sind mein gnäd'ger Herr; ich verlange Gerechtigkeit, Gerechtigkeit verlang' ich!

Altenburg. Die soll euch werden. Ihr sucht eure Kinder? Sie sind hier.

Marquisinn. Aber wir nehmen sie in Schutz; nehmen sie in Schutz gegen euch selbst. Die armen Kinder!

Martin. In Schutz? In Schutz gegen den Vater? — Schutz für einen Schurken, der mir mein einzig Kind entführt? Schutz für ein leichtfertiges Mädchen, die heimlicher Weise mit einem Taugenichts davon läuft, — mit einem Kerl, der sie verführt hat? — Was hat so ein Mädchen anders, als ihre Unschuld, ihre Ehre; und so ein Schurke will sie drum bringen? — Und Sie, gnäd'ger Herr, und gnäd'ge Mardame. Sie wollen das Gesindel in Schutz nehmen? Gegen den leiblichen Vater in Schutz nehmen?

Marquisinn. Sie lieben sich, sie heyrathen sich, und damit gut! Wenn junge Leute auch einmal so einen Seitensprung machen! Heyrathen macht alles wieder gut. Und kurz, sie lieben sich nun einmal.

Martin. Lieben hin, lieben her! Ich han's verboten, und ich bin Vater.

Marquisinn. Und ich bin Frauenzimmer; einem verliebten Mädchen etwas verbieten, heißt Strom an schwimmen.

Altenburg. Und dann, mein lieber Mann, mit dem Herzen ist's ein gar wunderliches Ding. Wo das einmal hin will, geht der Kopf mit.

Martin. Trarare! Das ist mir all zu hoch, gnäd'ger Herr; aber so viel weiß ich: ein Mädchen die auf Ehre hält, soll sich nicht eher verlieben, als bis Vater und Mutter es haben wollen, und Sapperment! ich bin alt genug in der Welt geworden, und weiß auch, was sich schickt, und dann, gnäd'ger Herr, sehn Sie nur einmal den Spektakel an. — Das Mensch ist geputzt, die Musikanten waren bestellt, alles war fix und fertig; mein Schwiegersohn, der Herr Amtmann, hatte die ganze Familie, Kind und Kegel, Kix und Kax eingeladen. Den Herrn Zollverwalter und die Frau Zollverwaltern, den Herrn Schulmeister und die Frau Schulmeisterinn, ein Paar Landreuter, die just visitiren kamen. Kurz, es war alles schön und gut; und nun wollten wir so eben im vollen Staate nach der Kirche ziehen. Aber gehorsamer Diener, das Bräutchen ist nicht da; fort war sie über alle Berge; mit wem? Mit Mosje Jürge. Nun giengs an ein Zischen; kam die Frau Wase, kam die Frau Base, kam die Frau Gevatterinn: nun Herr Hochzeit-Vater! — aufgespielt,

müssen ja das Kränzchen abtanzen. — Ich dacht', der Schlag rührt' mich auf der Stelle; Kränzchen und Kätchen waren zum Teufel! — Nun giengs Geschnatter an: Ey, ey! wer hätte das dem Kätchen angesehn? Ja trau einer den Mädchen, wenn sie über die Stoppeln sind! Bist du flücke, fall' ich ab, sagt die Kirsche. Nun Sie wissen ja, gnäd'ger Herr, wie die Weiber sind, ist's Maulwerk einmal im Gange, so geht's wie eine Mühle, die vollen Wind hat. Da stand ich nun da, und da kam mir noch der Herr Schulmeister, mit seinem lateinischen Krimskrams, und machte mir vollends den Kopf toll; und Käthe war weg, und blieb weg; und der Herr Bräutigam stand da, wie Hans Itentit, gewinnst du nichts, kriegst eine Niet. — Nun sagen Sie selber, gnädiger Herr, sollte man sich da nicht die Haare aus dem Kopfe ausreißen?

Altenburg. Gelassen, Vater Martin. Ich hab' euch angehört; ich habe aber auch eure Tochter gehört; ich weiß, was für einen Menschen ihr, ihr zum Manne bestimmt.

Marquisinn. Einen Menschen, bey dem einem das Grausen ankömmt; schämen sollt' ihr euch; (zum Altenburg) und Sie, nehmen Sie ein Exem-

pel; schämen Sie sich bey der Gelegenheit ihres Herrn Grafen, das wahre Ebenbild von dem Herrn Amtmann.

Martin. Meine Tochter hat Ihnen was vorgelogen, gnäd'ger Herr.

Altenburg. Sagt mir, ist er alt der Amtmann?

Martin. Je nu, viel über sechszig wird er nicht seyn.

Marquisinn. Ueber die sechszig? Und sechszig wollt ihr mit sechszehn verheyrathen? Dabey soll er ein Krüpel und kränklich seyn; des Morgens mit dem Schnupfen aufstehn, und Abends mit dem Husten zu Bette gehen. Ein feiner Ehemann!

Martin. Nu, nu, der gesündeste ist er eben nicht. Aber, gnäd'ge Frau, ich denke, ein kranker Mann, ein guter Mann.

Altenburg. Und blind ist er obendrein, wie ich höre?

Martin. Nein, gnäd'ger Herr, das ist eine Lüge. Er schielt nur was stark mit seinen beyden Augen.

Marquisinn. Blind oder schielend, keines von beyden ist angenehm. Pucklicht, taub und hinkend ist er auch?

Martin. Ja, gnäd'ge Frau, auf dem Rücken hat er etwas schwer geladen, das ist wahr; aber hinken thut er nicht, er lumpt nur mit dem einen Beine.

Marquisinn. Geht, schämt euch; ein junges Mädchen, ein einziges Kind so aufopfern zu wollen. Jürge ist ein Mann für sie, ein braver ehrlicher Junge.

Martin. Ja, brav und ehrlich ist er; da ist nichts drauf zu sagen.

Altenburg. Und ist er nicht reich, so wird er fleißig in seiner Arbeit seyn.

Marquisinn. Gewiß, das wird er — Er ist jung, rasch, — und kurz, die Leutchen schicken sich für einander, sie sollen sich heyrathen. Wir wollen es haben.

Martin. Gnäd'ge Frau, mit Gunst und mit Erlaubniß: ich bin Herr in meinem Hause, und über meine Kinder; ich weiß am besten, was sich für meine Käthe schickt. Sie kriegt den reichsten Kaunz aus dem ganzen Dorfe; und wenn man reich ist,

so hat man alles, so ist man alles, so versteht man alles.

Marquisinn. Das ist Ihr System, Herr von Altenburg! — Fühlen Sie nicht alles Lächerliche, alles Abscheuliche davon, da ein gemeiner Kerl vom Dorfe mit Ihnen einerley edle Denkungsart führet?

Altenburg. (etwas verdrüßlich) Tante! — Sie mißbrauchen meinen Zustand; Sie könnten mich gegen die jungen Leutchen aufbringen. (für sich) Und doch ists wahr; es ist Lehre, es ist Warnung für mich.

Marquisinn. Nun will ich noch sehen, ob er ihren Thränen widerstehen kann; ist er so unbeweglich, wie ein gewisser. — Das will ich gleich sehen. Kommt Kinder, kommt!

Käthe. (kömmt äusserst niedergeschlagen hervor) Guter Herzensvater, vergebt nur meinem Jürge! Ich bin an allem schuld.

Jürge. (schluchzend) Nein, Vater Martin, glaubt's nicht; ich bin schuld. Wollt ihr einen von uns strafen, so straft mich, Käthe ist ganz unschuldig.

Martin. (den größten Zorn äussernd) Aha! seyd ihr da? Ihr Lumpenpak! Tagediebsches, leicht-

fertiges Gesindel; du ungerathene böse Range von einem Mädchen! Und du Taugenichts warte, ich will dich klabastern! — Nun Jungfer, heule nur, heule, denkst, ich werde dir gleich so weich seyn, wie'ne Wassersuppe? Nichts, ich bin steinhart, felsenhart — gleich fort mit mir; und morgendes Tages sollst du mir den Herrn Amtmann heyrathen, und wenn sein Puckel diese Nacht noch zehn Junge kriegte. — Und du, Buschklepper, kömmst du mir und meinem Hause nur auf hundert Schritte zu nahe, — so will ich dich karniffeln und kasterfiolen, daß dir die Lust nach Mädchenfleisch vergeht. Ich sag's dir in Gegenwart des gnäd'gen Herrn: kömmst du meinem Mädel zu nah; so schlag' ich dir die Beine entzwey; und dann kannst du deiner Wege gehn.

(Louise hat während dieser ganzen Scene aufgelauert, was vorgeht, um Julchen und Schönfeld Nachricht davon zu geben)

Altenburg. Sachte, sachte, Vater Martin, nicht so hitzig!

Martin. Ey was, gnäd'ger Herr, tausend Element! Setzen Sie sich an meine Stelle, Sie

würden mein Seel auch fluchen und wettern, und just so thun, wie ich!

Altenburg. Mein Freund, das wollen wir itzt nicht untersuchen. Wir wollen die Sache so lassen, wie sie ist!

Martin. Den Teufel will ich lassen! Ich laß mir nicht auf der Nase herumtrummeln; ein jeder muß wissen, wo ihn der Schuh drückt, und wer des andern sein Richter seyn will, muß sich auch an des andern Platz stellen können; und das können Sie gewiß, gnäd'ger Herr, da erwart ich Ihr gutes Herz, das soll mich richten und urtheilen.

Altenburg. Ihr übereilt mich, Vater Martin, ihr seyd so dringend.

Martin. Und Sie, gnäd'ger Herr, Sie kommen mir vor, als wenn die Sache Ihnen Nachdenken machte.

Marquisinn. (mit der größten Lebhaftigkeit) Oehmchen, weg mit der Eigenliebe! Hand aufs Herz. Wir wollen gestehen, daß wir an eben der Krankheit krank liegen. (zum Martin) Ja, guter Alter, ihr habt unsere eigene Geschichte erzählt; sie ist nicht um ein Haarbreit anders — — Der Herr ist in Verlegenheit — über eb.n die Thorheit,

die ihr begehen wolltet; und das verursachet sein Nachdenken.

Altenburg. Madam, wollen Sie, daß wir auf ewig mit einander brechen sollen?

Marquisinn. (etwas sanftmüthiger) Meine Absicht war nicht, Sie zu beleidigen. Aber was hilft das hinterm Berg halten? Die ganze Geschichte ist einmal bekannt.

Martin. Ja, es sollen nun wohl so ein sechs Wochen in's Land gegangen seyn, da schwatzte Groß und Klein davon. Frisch, gnäd'ger Herr, frisch von der Leber weg, in der ganzen Welt ist nichts lehrreicher, als lebendiges Beyspiel.

Altenburg. Da steh ich nun, und bin beschämt.

Marquisinn. Nicht wahr, Vater Martin, ihr habt von der Heyrath meiner Julie gehört?

Martin. Ja wohl. Wir haben den gnäd'gen Herrn lieb; und haben Frölchen Julchen lieb, und von Leuten, die man lieb hat, davon red't man gern.

Altenburg. Und was sagte man?

Martin. Je nu, gnäd'ger Herr — — so allerley.

Altenburg. Nur heraus mit der Sprache.

Martin. O, gnäd'ger Herr, halten Sie's zu Gnaden, da könnten Sie so was hitzig vor der Stirne werden.

Altenburg. Ich will's! Durchaus will ich's!

Martin. Ihro Gnaden befehlen's?

Altenburg. Ja doch, ja!

Martin. Aber Ihro Gnaden müssen's nicht vor ungut nehmen. Alle Welt macht sich über Euer Gnaden lustig.

Altenburg. Und Ihr? Was thatet ihr?

Martin. Ich? Ich machte mich nicht darüber lustig, das ließ ich wohl bleiben; denn ich dachte: thut's der gnäd'ge Herr mit seinem Frölchen, kannst du's mit deiner Käthe auch so machen.

Altenburg. Aber offenherzig und frey heraus! Was dachtet ihr da?

Martin. O der Teufel hatte hiebey gut Spiel. — Hm! dacht' ich so bey mir selber, wenn's mir so wurmte: Gewissen! halt du dein Maul! Der gnäd'ge Herr versteht das Ding ja wohl besser; denn die grossen Herren, hab' ich immer gehört, wissen zu jedem Warum, immer ein Darum zu finden; kusch dich Gewissen, kusch! Unser Herr von Altenburg ist ein vernünftiger Herr; und was der

thut, muß recht seyn, und also kannst du's auch thun. (Er schweigt einen Augenblick still, sieht dem Herrn von Altenburg, der in äusserster Verwirrung da steht, steif ins Gesicht) Nu, Sie sagen kein Wörtchen, gnäd'ger Herr? — Habe ich Ihnen was in den Weg gelegt, so bitt' ich um Verzeihung; es ist nicht gern, und ganz unschuldig geschehen, und — weil ich's Herz immer auf der Zunge hab —

Käthe. (die über des Herrn von Altenburgs Ernsthaftigkeit wirklich erschrickt) Jürge, Jürge! der Vater hat gewiß ein Wort zu viel gesagt. — O, gnäd'ger Herr, Sie sind böse? Vergeben Sie meinem Vater.

Jürge. Ja, gnäd'ger Herr, vergeben sie immer dem guten alten Martin.

Altenburg. (bis zu Thränen gerührt) Kinder, Kinder! Wozu bringt ihr mich? Guter Alter! Wie viel Vorwürfe hab ich mir zu machen.

Martin. (sich bestürzt anstellend) Je, gnäd'ger Herr, worüber denn?

Altenburg. Ich war verblendet; ihr, guter Alter, habt mir die Augen geöfnet. Ich habe mein Kind ins Verderben gestürzt. Vielleicht seh ich sie nie wieder.

Martin. Gott behüte, gnäd'ger Herr, wie denn das?

Altenburg (ganz von seinem Schmerz hingerissen und im rührendsten Tone) Laßt meinen Fehltritt euch zum Beyspiel dienen. — Ich wollte die Neigung meines Kindes zwingen, sie ward ein Opfer meines Ehrgeizes. Aber ich bin bestraft. — Martin! Martin! Wenn die Bitten eines Vaters bey einem Vater was vermögen, — folgt meinem Beyspiel nicht, es ist schrecklich! — — O Julie! Julie! wer zwang dich zu dem Schritt? Dein Vater. Wer lud Schande und Unehre auf dich? Dein Vater. Wer trieb dich aus dem väterlichen Hause? Dein Vater. — O ich bin weit strafbarer als sie!

Martin. Was? Ihre Tochter wäre durchgegangen.

Altenburg. Leider! Und vielleicht ist sie für mich auf ewig verloren. Ich bin unglücklich, und es ist hart, keinem als sich selbst die Schuld beymessen zu dürfen. (er ergreift hitzig den Martin bey der Hand) Martin! gebt die jungen Leute zusammen, trennt sie nicht; ich der bekümmerte gebeugte Vater beschwöre euch darum. Der Schritt meines eigenen Kindes drückt mich schwer genug; soll ich auch noch

die Last mit mir herumschleppen, einem ehrlichen Mann ein Aergerniß gegeben zu haben? Laßt euch das zur Beruhigung dienen, mich zur Reue gebracht zu haben, und erspart euch den Augenblick der Reue; sie thut weh, und macht nichts gut. —

Martin. Ich folg' Ihnen, gnäd'ger Herr. Das Ding sieht mir zu ernsthaft aus; und wenn ich einen in den Graben stürzen sehe, ziehe ich ihn wohl heraus; aber ich plumpe nicht mit hinein.

Altenburg. Wohl gesprochen, guter Martin. Glaubt mir, es drückt nichts mehr, als selbst verschuldeter Kummer.

Martin. Alles schön und gut, gnäd'ger Herr! Und 's ist hübsch, einen Fehler erkennen, und bereuen; Sie sind so ein guter lieber gnäd'ger Herr; Mutter Natur hat Ihnen auch's Herz an rechten Fleck gesetzt, und all der Tand und Prast der grossen Welt hat's noch nicht verdorben. Seyn Sie ruhig, gnäd'ger Herr, auch seinem Kummer muß man Maaß und Ziel setzen. Hat man einmal hurli burli was Böses begangen, wenn's Herz nur keinen Theil daran hat, und man gleich darauf denkt, den Klex wieder auszuwaschen, da gehts noch hin. Bilden Sie sich einmal ein, sie hätten ein Stündchen ge-

schlafen, und da wär ich und mein Jürge, und meine Käthe Ihnen vorgekommen, und hätten Ihnen so was scharf ins Gewissen gered't, der Hacken wär eingeschlagen, und Sie kämen drüber zur Erkänntniß. (mit verstärktem Nachdruck) Denn, gnäd'ger Herr! sehn Sie, 's war gut Ding, was wir Ihnen da so lebendig vorgepredigt haben, und doch wär's nur ein Traum: denn mein Jürge da, flink und rasch, wie Sie den Bengel sehen, ist der Mann von meiner Käthe, die auch flink, auch rasch ist; und gleich und gleich soll man zusammenbringen. Sehn Sie, gnäd'ger Herr, ich alter Mann hab mit Respekt zu sagen, gelogen; aber aus Liebe zu Ihnen. Sie waren auf einen Irrweg gerathen, ich wollt Sie wieder ins rechte Gleiß bringen; wollt' Ihnen Ihre Tochter wieder schaffen, die ein herzensgutes Kind ist, wollt' dem guten Kinde einen Mann schaffen, der sich für sie schickt. 's war ein schwerer Traum; nehmen Sie's nicht übel, daß ich ihn so lange habe dauren lassen. — (laut) Nun's Ende vom Liede; raus Frölen Julchen! Sie müssen den Papa vollends aufwecken.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Julie und Schönfeld (stürzen hervor, und zu den Füssen ihres Vaters)

Altenburg und Marquisinn. Julie! Theures, wiedergefundenes Kind!

Julie. Zu ihren Füssen, mein Vater, fleh ich um Vergebung.

Schönfeld. Auch ich, gnädiger Herr. Können Sie mir verzeihen?

Altenburg. Meine Kinder, ich soll euch verzeihen? Verzeiht mir's, daß ich vergaß Vater zu seyn.

Käthe. Du Jürge, ich greyne vor lauter Freude.

Jürge. (sich die Augen wischend) Was thu denn ich; kuck mich nur an. (Der Herr von Altenburg hebt Julien und Schönfeld auf, und schließt sie in seine Arme; und Martin sieht sie mit innigster Zufriedenheit an.)

Martin. Das ist mein Werk; das hat Vater Martin gethan!

Altenburg. Ja; das habt ihr gethan! — Euch verdank ich meine Kinder und meine Zufriedenheit. — Laßt euch umarmen, guter Alter. — Dir Julie

sag ich über die Unvorsichtigkeit, die du begiengst, nichts; du wirst dir darüber selbst genug sagen, dafür ist mir deine zärtliche Empfindung Bürge. — Schönfeld, hier nehmen Sie itzt meine Tochter, von der Hand des Vaters an; seyd glücklich und liebt euren reuigen und guten Vater.

Julie und Schönfeld. Ewig, mein Vater, ewig!

Vierzehnter Auftritt.

Graf. Bauern und Bediente. Die Vorigen.

Graf. Es ist nichts; sie ist gar nicht zu finden. Aha! — Da ist sie ja!

Martin. Ja da ist sie; aber nicht für Sie; Sie kommen ein bischen zu spät; und wer nicht kommt zur rechten Zeit, der geht der Mahlzeit queit. — Zu dem Töpfchen hat sich schon ein Deckelchen gefunden.

Altenburg. Halten Sie sich nicht länger auf, Herr Graf. Alle Ihre Bemühungen sind vergeblich.

Graf. He? —

Altenburg. Meine Tochter kann und soll nicht die Ihrige werden.

Graf. He? —

Altenburg. Ich gebe Ihnen mein Wort zurück; ich erwarte ein Gleiches von Ihnen.

Graf. Dienen? Womit kann ich dienen?

Martin. (geht ganz nahe zum Grafen und schreyt ihm in die Ohren) Verstehen Sie kein Deutsch? Sie will Sie nicht, sie mag Sie nicht; Wir heyrathen sie, wir, so wie Sie mich da sehen, weil ich ein junger flinker Kerl bin; hinten nichts aufgepackt habe, und vorne sehen kann; — und kurz, weil ich ihr besser gefalle, als Sie.

Graf. Schon gut; so prozeßire ich!

Martin. Da werden Sie auch nichts ausrichten. Ein hübsch Mädchen, und eine gerechte Sache, nehmens mit allen Ihren Dukaten auf.

Graf. Das wollen wir sehen; ich prozeßire.

Marquisinn. (ihm nachstotternd) Auch das Vergnügen sollen Sie nicht haben. Ich bezahle Ihnen den Abstand, wenn Sie so ein Kniker und Knauser seyn wollen; und das soll für meine Julie das Hochzeitgeschenk seyn.

Graf. Kniker hin, Knauser her! Geld ist die Losung, und ich halt Sie mein Seel beym Wort, Frau Marquisinn. Hätt' ich das all vorher gewußt, wär ich ihr mit den Teufel nachgeritten, und mit der Nase in Koth gefallen! Ich bin Ihr allerseits gehorsamster Diner. (ab)

Altenburg. Dem Elenden wollt ich mein Kind aufopfern! Kommt Kinder, laßt uns wechselseitig einander dei Kummer vergeben, den wir uns verursacht haben; und vergessen wollen wir nie, daß wir diesn guten Bauersleuten unser Glück, und ich besnders meine Rückkehr zur Rechtschaffenheit zu darken habe.

Schönfeld. (zum Martin) Wie kann ich je dankbar genug gegen euch seyn? Nie kann ich euch das belohnen.

Martin. Bin's schon! bin's schon! Das Stückchen Arbeit ist mir gelungen, und da bin ich belohnt genug. -- Aber nun auch lustig! gesprungen und gesungen; der Herr Graf zieht mit einer langen Nase ab; und ich denk, das Abendessen wird uns ohne ihn gut schmecken. — Wollte der Himmel! daß mit ihm die ganze häßliche Familie der Knicker

ausstürbe, so hätten wir ein grosses Laster in der Welt.

Schlußgesang.

Alle. Wonne folget itzt dem Leiden,
Wir fühlen die sanften Freuden,
Wir sind alle recht vergnügt,
Da treue Liebe siegt;
Die das Herz, in dem sie wohnet,
Mit ew'gem Glück belohnet.
Laßt uns ihr ein Loblied singen,
Und Himen das schönste Opfer bringen!
Nun ist das Band vollbracht,
Das Liebende glücklich macht.

Schönfeld. Julchen ist mir nun gegeben.

Julie. Bleibe Julien treu ergeben!

Beide. Ja in unserm ganzen Leben
Soll uns dieser Sieg erheben;
Er soll stets das Pfand unsrer Treue seyn.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dezède, Nicolas, / Boutet de Monvel, Jacques-Marie, / Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm,

Was einem recht, ist dem andern billig Ein Singspiel in drey Aufzügen

Frankfurt und Leipzig 1783

P.o.germ. 1218#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118035-1
VD18 14569612